

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel.Sa.-Nr. 329257

Fritz Wiesenberger: *Geliebte Kö.* Die Königsallee – Düsseldorf's Prachtstraße. 120 Seiten mit 10 Farb- und 50 Schwarzweiß-Fotos, sowie Zeichnungen, DM 24,80

Wolfgang Kutteneuler: *Heinrich Heine.* Theorie und Kritik der Literatur. 160 Seiten, DM 19,80

Düsseldorf – in alten Graphiken. 48 Bilder mit erläuterndem Text aus dem Stadtgeschichtlichen Museum Düsseldorf, DM 19,80

Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Wir haben den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

Vereidigt. Buchprüfer u. Steuerberater Arthur Ludwig, 83 Jahre	verstorben am 18. Mai 1972
Rentner Karl Stollenwerk, 76 Jahre	verstorben am 22. Mai 1972
Angestellter Josef Baums, 63 Jahre	verstorben am 25. Mai 1972
Zimmermeister u. Bauingenieur Heinz Philippen	
Kreishandwerksmeister, 64 Jahre	verstorben am 3. Juni 1972
Kaufmann Herbert Klever, 53 Jahre	verstorben am 4. Juni 1972
Oberingenieur Otto Figue, 75 Jahre	verstorben am 6. Juni 1972

Wir werden unseren Verstorbenen ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Geburtstage im Monat Juli 1972

1. Juli	Kaufmann Carl H. Becker	65 Jahre
2. Juli	Architekt Otto Esser	70 Jahre
3. Juli	Juwelier Otto Brusius	65 Jahre
6. Juli	Kaufmann Alfred Wirtz-Häner	55 Jahre



Koyermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

**Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung**

Wirtschaftsbetriebe Paul Weidmann GmbH, Stiftsplatz 11, Tel. 32 59 83

Waldhotel Rolandsburg

Grafenberg, Rennbahnstr. 2, Telefon: 62 62 31/32

Restaurant Schultheiss

Berliner Allee 30, Telefon 1 31 38

Brauerei-Ausschank Schlösser

Altstadt 5, Telefon: 32 59 83



Düsseldorfs größter Opel-Händler
liefert das gesamte Programm:

**Kadett · Manta · Ascona · Rekord · GT
Commodore · Admiral · Diplomat**



1000 AUTOS Neu und
gebraucht
AUTO-SUPERMARKET GMBH

AUTO-BECKER

Düsseldorf
Suifertusstraße 150
Telefon 34 30 34



Bommer Kaffee

Immer ein Genieß!

7. Juli	Reisender Friedrich Doevenspeck	78 Jahre
7. Juli	Bauunternehmer Rainer Tauscher	76 Jahre
7. Juli	Verw.-Angest. Heinrich Bialezki	60 Jahre
8. Juli	Rentner Karl Quast	85 Jahre
8. Juli	Polizeibezirkskommissar Fred Fiedler	60 Jahre
8. Juli	Werbekaufmann Otto Wietasch	60 Jahre
9. Juli	Versicherungsangest. i. R. Heinz Schüler	70 Jahre
10. Juli	Kaufmann Heinz Schiffer	60 Jahre
11. Juli	Bildhauer Hans Gerwing	79 Jahre
13. Juli	Handelsvertreter Friedrich Kraushaar	75 Jahre
13. Juli	Kaufmann Friedrich Linne	70 Jahre
14. Juli	Fotografenmeister Maximilian Zeidler	82 Jahre
14. Juli	Generalmajor a. D. Günter Pape	65 Jahre
15. Juli	Städt. Baurat a. D. Architekt Wilhelm Schild	97 Jahre
15. Juli	Vertreter Hubert Bommers	60 Jahre
16. Juli	Postschaffner i. R. Peter Schramm	75 Jahre
18. Juli	Gaststätten-Kaufmann Heinz Stockheim	60 Jahre
19. Juli	Landesbeamter i. R. Hans Schilling	82 Jahre
20. Juli	Abteilungsleiter i. R. Herbert Langer	75 Jahre
20. Juli	Lebensmittelkaufmann Hans Radusch	70 Jahre
21. Juli	Rechtsanwalt und Steuerberater Dr. Wilhelm Heimeier	55 Jahre
22. Juli	Kaufmann Hermann Krahn	78 Jahre
22. Juli	Kaufmann Alfred Heinz	70 Jahre
27. Juli	Obersteuerinspektor i. R. Karl Grub	85 Jahre
27. Juli	Kaufmann Franz Buschhausen	70 Jahre
27. Juli	Städt. Angestellter Heinz Theis	60 Jahre
27. Juli	Ingenieur Friedrich Furtwengler	55 Jahre
27. Juli	Rechtsanwalt Reimar Aurin	50 Jahre
28. Juli	Lagerist Christian Boedicker	65 Jahre
29. Juli	Kunstmaler Richard Gessner	78 Jahre

Geburtstage im Monat August 1972

1. August	Bankprokurist Herbert Loosen	50 Jahre
2. August	Handelsvertreter Hans Kessel	76 Jahre
2. August	Bauingenieur Karl Rips	60 Jahre
3. August	Ingenieur Heinrich Fenster	85 Jahre
4. August	Dipl.-Ing. Karl Bank	79 Jahre
4. August	Handelsvertreter Heinz Frankenheim	60 Jahre
6. August	Schreinermeister Franz Paschmann	81 Jahre
6. August	Fabrikant Dr. jur. Karl-Friedrich Klees	55 Jahre
	Ratsherr d. Ldshptst. Düsseldorf	

Allen unseren Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche.

**Ihren Umzug
vom Fachmann**

Franz J. Küchler
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

hettlage

MITGLIED DER INTERNATIONAL PARTNERS

Düsseldorf · Klosterstraße 43
Das Haus für die bekannt gute Kleidung

Wegen der angespannten Finanzlage ist die Stadt zur Zeit nicht in der Lage, in jedem Fall kulturelle Schätze anzukaufen. Deshalb nimmt der Rat um so dankbarer Schenkungen an. So haben bekanntlich die „Düsseldorfer Jonges“ für 50 000 DM den Nachlaß des Heimatdichters Hans Müller-Schlösser angekauft und ihn der Stadt angeboten. (DN)

Der größte dieser Heimatvereine ist der der 40 Jahre alten „Düsseldorfer Jonges“, und seine Verdienste sind anlässlich dieses Jubiläums lang und breit und oft ge-

nug gewürdigt worden, auf die Zeugnisse seines Wirkens trifft man auf Schritt und Tritt. Mit seinen fast 2 500 Mitgliedern steht er vor der Tatsache, kurz über lang über eine Art Aufnahmesperre von der quantitativen Macht zur vermehrten Qualität umzuschalten. Und er steht mitten in dem Dilemma, mehr als ihm guttut, vorsichtig mit der Kritik städtischer Schildbürgerstreiche zu sein. Die Übung der kommunalpolitischen „Plackscheißer“, ihn als „Nebenparlament“, „kleinbürgerliche Mafia“ oder ähnliches zu diskreditieren, baut ihm psychologische Hürden, wiewohl jeder



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Seit 1892



JAKOB HARREN
INH. DR. KURT HARREN

Glas- und Gebäudereinigung

Vertragsfirma der Düsseldorfer
Messegesellschaft m.b.H. - NOWEA

DÜSSELDORF

Stadtbüro: Jahnstraße 66 · Telefon Sa.-Nr. 32 76 53

Alte Messe: Scheibenstraße 22 · Telefon 49 06 22

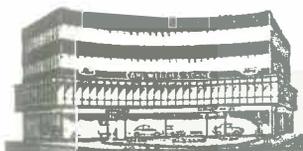
Neue Messe: Stockumer Kirchstraße 61 · Telefon 45 10 45



Hydraulik
Zylinder- und Kurbelwellen-Schleiferei
Motoren-Instandsetzung

B. Hilfrich, Düsseldorf
Lindenstraße 182, Ruf 66 43 26 / 66 59 83

DAS GROSSE AUTOHAUS
CARL WEBER & SÖHNE 



Kettwiger Straße
Ecke Höherweg
Karl-Rudolf-Str. 172

Ford-Haupthändler

Düsseldorf,
Haupt-
verwaltung,
Himmelgeister
Straße 45

Tel. Sa. Nr. 330101

Die sympathische Adresse
für Zeitpersonal

Duisburg
Tel. 27196

Essen
Tel. 225822

Mülheim
Tel. 38789

Berlin **Düsseldorf**
Tel. 7921452 Tel. 351026

Solingen
Tel. 15019

Hilden
Tel. 55071

Ratingen
Tel. 25047

Die Aushilfe

Unternehmen für Zeitpersonal · UZA-Mitglied

Düsseldorf · Oststr. 57 · Tel. 35 10 26

Feine Uhren
von
**JUWELIER
KRISCHER**
Düsseldorf
Flinger Str. 3

**EIN BEGRIFF IN DÜSSELDORF
EUROPÄISCHER HOF**
am Graf-Adolf-Platz

Gute internat. Küche warm und kalt bis Schluß	Täglich TANZ es spielen die Ruhrspatzen
---	--

Gesellschaftsräume
Tischreservierung unter Nr. 322610 oder 14479
on parle Français

„Jong“ weiß, daß seine Aufgabe nicht in Denkmäler- und Brunnenstiften erschöpft sein dürfte. Und das Dilemma besteht, obwohl viele Spitzenrepräsentanten aus Rat und Verwaltung selber den „Jonges“ angehören. (NRZ)

Wieder werden „Goldene Schlüssel“ der Goldenen Welt in der Altstadt verteilt. An der Reihe sind diesmal, am 10. Mai, Regierungspräsident Bäumer, WDR-Intendant von Bismarck, der Geschäftsführer der Condor-Fluggesellschaft, Wendlik, und der Baas der Düsseldorfer Jonges, Raths. Mit dem Schlüssel soll

ihnen ihr herzlichtes Verhältnis zu Düsseldorfs Restaurant- und Kneipen-Mekka offiziell bescheinigt werden. (DN)

Daß Klaus von Bismarck vorübergehend zum Konsul avancierte, Günther Spazier sich als Intendant vorkam und der Jonges-Baas ebenfalls den Posten wechselte, war ein kleiner amüsanter Schnitzer am Rande – man hatte schlichtweg und merkte es ziemlich spät, die Ehrenurkunden zum „Goldenen Schlüssel“ vertauscht. Nun, so ohne ist der Gedanke nicht: Konsul Bismarck als Jonges-Baas, Hermann Raths als Jumbo-Füller und Hans-Otto Bäumer als, na ja, besser nicht... (DN)

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

9. Mai:
Presseschau

Die schwarzen Fahnen der Jonges

Von Josef Odenthal

Ernst Meusers Presseschau gehört seit Jahren zu den beliebtesten Veranstaltungen der Düsseldorfer Jonges. Alle zwei Monate werden darin die Berichte Düsseldorfer und auswärtiger Blätter über die Geschehnisse in der Landeshauptstadt zusammengefaßt.

Die Versammlung horchte auf, als Meuser die Äußerung des Kunsthändlers Fritz G. Conzen zum bevorstehenden Abbruch der architektonisch wertvollen Häuser Bilker Straße 12 und 14 wiedergab: „Da müßten die Düsseldorfer Jonges mit schwarzen Fahnen demonstrieren.“ Dem sei nichts hinzuzufügen, bemerkte Meuser, und auch Baas Hermann H. Raths erklärte die Auskunft der Verwaltung für unbefriedigend, daß sich dagegen juristisch nichts machen lasse. „Ich hoffe, daß die Stadtväter sich doch eines Besseren besinnen“, meinte er.

Meuser behandelte das Gerangel um den zukünftigen Kulturdezernenten, die Erschließung der „Elb“ zwischen Düsseldorf und Hilden als Erholungsgebiet, die Neuordnungspläne und das negative Echo, das die

Weigerung der Universität, sich nach Heinrich Heine zu benennen, außerhalb der Landeshauptstadt gefunden habe. Er kam auch auf die Zustände auf dem alten Golzheimer Friedhof und die ständigen Verwüstungen und Zerstörungen in den öffentlichen Anlagen zu sprechen. Dazu der Baas: „Zu deren Unterbindung kommt man mit den bisherigen Maßnahmen nicht weiter.“

Es folgte der Lichtbildervortrag von Heinz Köster „Ne Möler un sinn Färw“. Der „Möler“, dessen Person und Schaffen er behandelte, war Walter Ritzenhofen. Der Redner verglich den Künstler (Jahrgang 1920) mit seinem Vater, dem Maler Hubert Ritzenhofen. Beiden gemeinsam sei die Vorliebe für landschaftliche Motive, besonders vom Niederrhein, beiden die Eigenart, nie nach der künstlerischen Mode zu arbeiten, sondern ihrer Eigenart treu zu bleiben, beiden auch der meisterliche Umgang mit der Farbe.

Nicht umsonst hatte Köster die „Färw“ in den Titel seines Vortrags genommen. An schönen Dias erläuterte er die Maltechnik Ritzenhofens und zeigte, wie er seine Wirkungen durch die Verschmelzung, aber auch die Kontrastierung der Farbe erziele, wie er Licht und Schatten gegeneinander setze, wie aber diese Eigenart gänzlich frei sei von Manier und Effekthascherei.

**BOSCH - BATTERIE**

hochformiert

startfest

langlebig

PAUL SOEFFING KG

MINDENER STR. 18 · RUF 780211



Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte als lustiger Abschluß Karl Fraedrichs Vortrag „Aus dem Aufsatzheft des kleinen Karlchen“. Das kleine Karlchen schrieb natürlich auch über die „Möler“, und Fraedrich verpackte eine Reihe freundlicher Bosheiten in den Kinderaufsatz.

(So berichtet die Rheinische Post)

16. Mai:

40 Jahre „2. Löschzug“

Jubiläumsabend der Tischgemeinschaft der „Jonges“

Mit einem großen bunten Abend für den gesamten Heimatverein feierte der „2. Löschzug“, die älteste Tischgemeinschaft der „Düsseldorfer Jonges“, im Schlössersaal sein 40jähriges Bestehen. Bei ihrer Gründung war sie als Verein im Verein vom ersten „Jonges“-Baas gar nicht so gern gesehen, inzwischen ist sie die erste von 31 Tischgemeinschaften, durch die die Interessen, Sorgen und Pläne der fast 2 500 „Jonges“ für den Vorstand überschaubar werden und die das demokratische Gerüst des Heimatvereins darstellen. Heute löscht der „2. Löschzug“ meist mit „Altbier“, bei seiner Gründung und Namensgebung war der „1. Löschzug“ der Düsseldorfer Feuerwehr mit einem beispielhaften Einsatz bei einem Brand in Aachen ihr

Vorbild. In der Öffentlichkeit sind die „Löschzügler“ dadurch bekannt, daß sie alljährlich als „Köbes-Elferat“ bei den Herrensitzungen der „Jonges“ aufziehen. Für ihr Jubiläum hatten sie ein Gemeinschaftsprogramm aufgestellt, das fast um die Hälfte gekürzt werden mußte. Angesichts der vielen Mühe, die sich die Tischgemeinschaft gemacht hatte, war das schade, ohne die Kürzungen hätten die „Jonges“ noch nach Mitternacht dagesessen.

Umrahmt von Darbietungen des Werksorchesters der „Schwabenbräu“ und Gesangsvorträgen der „Sangesfreunde“ unter Heinz Kessler führte der Altstädter Heinz Rothaus durch Sketsche, lustiges Schnellzeichnen. Rückblick und Ehrungen, wobei das Oberkasseler Fanfarenkorps mit seinen neuen Prinzgardisten-Uniformen und seiner halbstündigen Mexiko-Show unbestritten den Höhepunkt bildete. Zwischendurch ehrte die Tischgemeinschaft ihren langjährigen Tischbaas und „Brandmeister“ Kurt Hackmann mit einer großen bronzenen Jan-Wellem-Tafel, der Baas Hermann Raths für den Gesamtverein noch die Nachbildung der Rad-schlägergruppe vom Brunnen am Schloßturnm hinzufügte, die goldene Ehrennadel für Jupp Kamps, die silberne für Max Prodöhl und eine Riesenflasche „Löschwasser“ für die ganze Tischgemeinschaft.

K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein Zeitung)



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3 - 5 · Ruf 32 95 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

Vertrauensvolle Beratung und Betreuung im Trauerfall durch

Bestattungsinstitut

ERNST DETERINGDurchführung von Beerdigungen
Einäscherungen und Überführungen

Düsseldorf-Derendorf

Derendorfer Straße 12

Ruf 49 05 67, Nachruf 49 37 24

Reinigung

Teppichboden

unter 50 qm 4,50 DM 50 bis 150 qm 4,— DM
über 150 qm 3,50 DM

Kunststoffboden

unter 50 qm 4,20 DM 50 bis 150 qm 3,80 DM
über 150 qm 3,30 DM**Verlegung**

sämtlicher Teppich- und Kunststoffböden

lose verlegen 3,80 DM verkleben 4,50 DM

BERND BIRKMANN

DUSELDORF-NORD

Seydlitzstraße 21 - Telefon 48 89 77

23. Mai:

Dr. Zimmermann sprach über die Eifel

Über das Thema „Die Eifel als Lebens- und Schicksalsraum“ sprach beim Heimatverein Düsseldorfer Jonges Regierungsdirektor Dr. Josef Zimmermann, Landesbeauftragter für Naturschutz. Dr. Zimmermann ging dabei von dem Abkommen zwischen der Bundesrepublik, Belgien, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz aus, in dem die Schaffung eines deutsch-belgischen Naturparks in der Eifel beschlossen wurde. Damit sei ein kleines Stück gemeinsamen Europas verwirklicht worden. Er schilderte sodann die touristische Erschließung dieser Landschaft durch den 1888 gegründeten Eifelverein und die Entdeckung der Eifel durch Maler der Düsseldorfer Schule wie Lessing, Schirmer und Scheuren. Besonders eindrucksvoll waren die Gemälde des (späteren) Eifelmalers Fritz von Wille.

Dann lud der Redner die Jonges zu einer Lichtbilder-Reise quer durch die Eifel ein. In sehr schönen Dias wurde diese Landschaft geschildert, die eine Fülle geologischer Unterschiedlichkeiten auf engstem Raume vereinigt, von der Vulkaneifel mit den alten Kratern und Maaren bis zu den Hochmooren. Von dem Schicksalsraum, von dem im Thema die Rede war, sprach er allerdings kaum. Herzlicher Beifall. H. A.

(So berichten die Düsseldorfer Nachrichten)

30. Mai:

Rheintontonne auch für das Brauchtum?

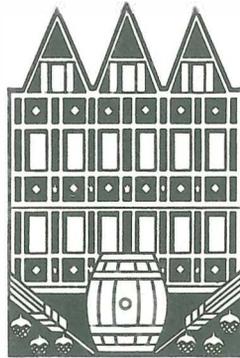
Prof. Hentrich und die skeptischen Jonges

Von unserem Redaktionsmitglied Herbert Slevogt

Eindringlich schilderte der Architekt Prof. Dr. Helmut Hentrich die von ihm und seinen Mitarbeitern vorgeschlagene Umwandlung der Rheinhalle in eine Rheintontonne. Ort des Vortrages, mit Lichtbildern ergänzt, war der Schlösser-Saal; Zuhörer waren etwa 300 Düsseldorfer Jonges.

Baas Hermann H. Raths hatte eingangs kritisiert, daß seit Kriegsende von einer neuen Tontonne zwar gesprochen werde, bis jetzt aber noch nichts erreicht worden sei. Der Baas meldete zugleich Bedenken an, daß bei der von Hentrich vorgeschlagenen Lösung einer Rheintontonne durch die Gestaltung des für 2000 Zuhörer vorgesehenen Großen Saales das Brauchtum zu kurz komme. Das aufsteigende Gestühl bereitete auch einigen Jonges, die sich zu Wort meldeten, Sorgen. Könnte es nicht eine Mehrzweckhalle werden?

Nun, die älteren Düsseldorfer, noch in wehmütiger Erinnerung an die einstige Tontonne, schlossen sich den skeptischen Äußerungen des Baas an. Sie waren um so berechtigter, als sich erst Anfang Mai der Tontonnen-Ausschuß für eine kleine Lösung ausgesprochen hatte, um das Projekt bei den Politikern im Kommunalpar-



**Gatzweilers
Alt**

aus Flaschen und vom Fass

EIN BEGRIFF



BESUCHEN SIE UNS AUCH IM

Brauereiausschank Schlösser

INH. WIRTSCHAFTSBETRIEBE PAUL WEIDMANN GMBH
DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 32 59 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

STUBS PILS u. EXPORT

SCHLOSSER ALT

KONFERENZ- UND FESTSÄLE FÜR 20-500 PERSONEN
GROSSER EIGENER PARKPLATZ

VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“

lament überhaupt noch durchsetzen zu können. Kleine Lösung bedeutet den Bau des Großen Saales für 2000 und des Kleinen Kammermusiksaales für 600 Zuhörer. Der 1200 Personen fassende mittlere Saal, ebenerdig angelegt, soll dann in einem zweiten Bauabschnitt errichtet werden.

Prof. Hentrich wies die Befürchtungen, daß das Brauchtum unter der von ihm vorgeschlagenen Lösung leiden werde, zurück. Entschieden sprach sich der Architekt gegen Äußerungen im Düsseldorfer Rat aus, daß die Konzerte nur von einer „elitären Gesellschaft“ besucht würden und für so etwas nicht mehr so viel Geld aufgewendet werden könne.

In diesem Zusammenhang wurde nochmals von den Kosten gesprochen: 70 Millionen Mark würde ein Neubau am Kennedydamm unter den jetzigen Verhältnissen zu veranschlagen sein, der Umbau der Rheinhalle zu einer Tonhalle koste etwa das Gleiche. Aber bei der zweiten Lösung käme der Verkauf des Grundstückes am Kennedydamm dazu. Nach Hentrich wären dabei etwa 30 Millionen Mark einzunehmen. Die etwa 20 Millionen Mark Rücklage im Tonhallen-Fonds könnten bis zum Baubeginn, vor 1974 nicht möglich, sich auf rund 25 Millionen Mark erhöhen. So wäre die Finanzierung kein allzu großes Problem mehr.

Baas Raths ließ sich jedoch nicht beirren und blieb bei seinem Argument: Für die Musikfreunde wird etwas geschaffen, für gesellschaftliche Zwecke jedoch sei die Rheinhalle verloren. Man sollte sich vielmehr überlegen, etwas Neues zu schaffen und das Alte zu erhalten.

Prof. Hentrich verwies auf die Pläne mit der Kongreßhalle, die ohnehin bei der Lösung des Problems „Altes Messegelände“ für einige Millionen Mark renoviert werden müsse. Sie solle für Brauchtumsveranstaltungen als Ersatz dienen. Auch die Rheinhalle müßte, nur um die bauliche Substanz zu erhalten, für mindestens drei Millionen Mark repariert werden.

Eine Rheintonhalle könnte natürlich auch eine Mehrzweckhalle werden. Dies sei keine Weltanschauungsfrage. Auf den Vorschlag eines der Jonges, ob denn der Zuschauerraum des Großen Saales nicht hydraulisch gehoben und gesenkt werden könne, je nach Bedarf, meinte Hentrich: „Möglich ist alles. Es ist nur eine Frage der Finanzierung. Technisch wäre dies kein Problem!“

Keinerlei Einwände wurden gegen die Lage der Rheintonhalle erhoben. Aber es blieb der Eindruck, den ein ehemaliger Ratsherr zusammenfaßte: „Über die Tonhalle wird sicher noch viele Jahre geredet werden. Geschehen wird wahrscheinlich nichts!“

(So berichtet die Rheinische Post)

Bruno Segrodnik

Tiefbau - Ausschachtungen aller Art

Büro: Fleher Straße 161, Tel. 33 25 64

Priv.: Kattowitzer Str. 2 a, Tel. 22 12 40

65 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL  Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UND JUWELIER

FLINGERSTRASSE 58 · TELEFON 13175

Ihr Innendekorateur für



Gärten

Dekorationen

Teppichboden

Spez. Gardinenwäscherei
(auf- u. abhängen)

Mustervorlage auch in Ihrer Wohnung

Walter Lohmann

Düsseldorf, Zeppelinstr. 39 - Tel. 21 69 92



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÖCKER

38. JAHRGANG

JULI 1972

HEFT 7



Abendstimmung am Rhein

Die Krane auf der unteren
Werft werden bald
verschwinden
(Maesfoto)

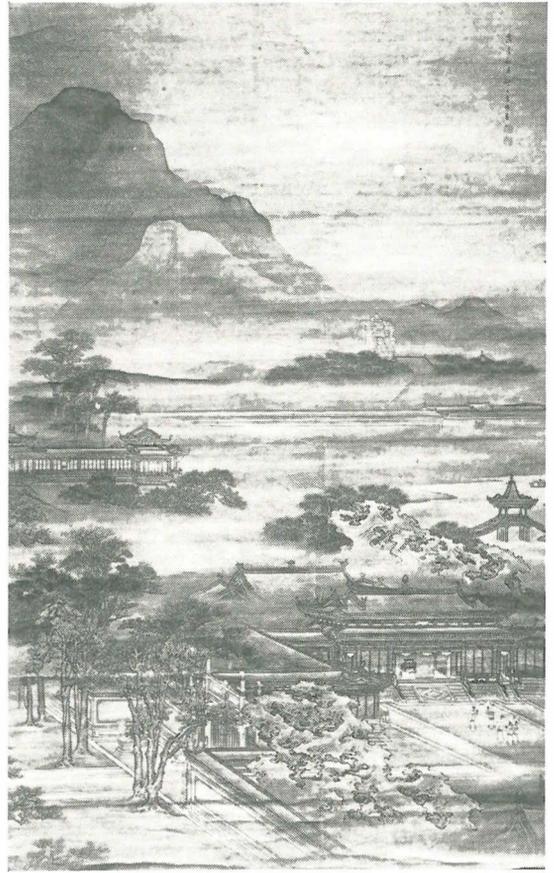
Ernst Kratz

Besuch aus China

Der Malkasten empfing 1906 den Vizekönig von Fukien

Es ist nur eine kleine Episode von zwei Tagen, und ich habe sie selbst nicht miterlebt. Aber ich kannte manchen, der am 3. und 4. April 1906 dabei war, als die „Söhne des Himmels“ nach Düsseldorf kamen, und dem es unvergeßlich blieb, was damals geschah.

Der Boxeraufstand in China lag erst wenige Jahre zurück, und niemand ahnte, daß schon wenige Jahre darauf das Kaiserreich China inneren Unruhen erliegen sollte. Eine chinesische Studienkommission bereiste Europa, an ihrer Spitze Tuan Fang, der Kaiserliche chinesische Vizekönig der Jangtse-Provinzen in Nanking, dazu der Kaiserliche Innenminister und mit ihm 25 Mandarine, kaiserliche Hofbeamte und Taotais, die Bürgermeister der großen chinesischen Städte. Für Düsseldorf, die Stadt der Wirtschaft und der Kunst, waren zwei Tage vorgesehen. Am ersten Tage besuchte die Kommission die Kunsthalle, dann Rheinmetall und die Vereinigten Stahlwerke und verhandelte mit den führenden Männern der rheinischen Wirtschaft. An dem gemeinsamen Essen nah-



men auch Vertreter des Heeres, der Marine und der Diplomatie teil.

Wie sich denn die Chinesen bei diesen hochvornehmen Essen benommen hätten, wollte man wissen. „Nun, höchst manierlich“, stand in der Zeitung zu lesen, „sie essen weder mit den Fingern noch mit Stäbchen, noch ernähren sie sich ausschließlich von Haifischflossen. Im Gegenteil, sie bedienen sich des Messers und der Gabel, als ob sie dies von Jugend auf gewöhnt wären. Dabei sind sie bescheiden und gebildete Tischnachbarn, an denen sich mancher Europäer ein Beispiel nehmen könnte.“

Höhepunkt des Besuches war am Abend des 8. April der Malkasten, der sich „infolge dieses freudigen Ereignisses“ von der festlichsten Seite und in sprühender Künstlerlaune zeigte. Von den Mauerkronen des damals an 40 Jahre alten Künstlerheimes an der Jacobistraße loderten wie nur bei ganz großen Anlässen die Pechfackeln in die Nacht. Innen war alles, was in Düsseldorf Rang und Namen hatte, mit den Künstlern und vor allem mit den Gästen ver-

sammelt. Nur zögernd entwickelten sich unter Zuhilfenahme von Gesten, Zeichen und Bildern die ersten Gespräche; aber Heiterkeit und Fröhlichkeit nahmen immer mehr zu, Trinksprüche wechselten hinüber und herüber. Der Oberbürgermeister Wilhelm Marx trank auf die neuen chinesischen Freunde, und es erschien gar nicht abwegig, als er sagte, offensichtlich möchten diese am liebsten den ganzen Malkasten mit nach Peking nehmen, aber bei aller Hochachtung und Sympathie müsse er als Ober-Taotai von Düsseldorf dies leider verhindern.

Und da geschah etwas Seltsames. Sichtlich bewegt von der Herzlichkeit, die den Fremden entgegenschlug, stieg der Vizekönig auf den Tisch und sprach als Dank einige Verse aus der klassischen Dichtung seines Volkes. Wie er da oben stand, feierlich ernst, in langem seidenen Gewande, da war es niemandem im Saale um Mummenschanz zu tun. Es war, als stehe da über allen ein Seher aus uralter Vorzeit, uralte ewig gültige Weisheit kündend.

Man reichte ihm das Goldene Buch des Malkastens. Er erbat Pinsel und Tusche, und feierlich schrieb er: Ein solcher Besuch, wie er ihm hier im Malkasten vergönnt gewesen sei, gehöre zu den Ereignissen, wie sie alle tausend Jahre nur einmal eintreffen.

Dann verließen die Chinesen den Saal. Der damalige Vorsitzende, Theodor Groll, sprach, erfüllt von den Ereignissen dieses Abends, als Wunsch aller Künstler aus, was wie ein Wunsch unserer bedrängten Gegenwart klingt: Daß Liebe zu dem ehrlichen Denken und Tun des Nächsten die Grenzpfähle geistigen und seelischen Lebens verdrängen möchte, daß der Zusammenschluß aller Nationen in der freien Betätigung idealen Strebens immer inniger und bewußter werde und die völkerverbindenden Kräfte immer mehr erstarken möchten.

Anderthalb Jahre später findet sich wieder eine Eintragung in chinesischen Buchstaben im Goldenen Buch, die übersetzt so lautet:

Am ersten des zehnten Monats des 33. Jahrhunderts des Kaisers von China der Dynastie Tatsching, zur Zeit 7. Oktober 1907 kommen wir mit Generalkonsul Dr. Knappe zum Malkasten. Es wird das Bild von Excellenz Tuang-Fang übergeben, welches von einem berühm-

ten Maler Yuan-Yaan gemalt ist. Das Bild trägt die Aufschrift „Der herbstliche Mond vom Lu-Tai aus gesehen“ (Terrasse zum Aufhängen des Taus).

Excellenz Sun-Pao-Ki
der kaiserliche chinesische Gesandte
in Berlin.

Neben einer Bleistiftzeichnung, welche C. M. Seyppel von Tuang-Fang am Abend des Malkastenbesuches machte, ist wie durch ein Wunder auch dies Gemälde erhalten, welches Tuang-Fang gleich nach seiner Rückkehr dem Malkasten aus seiner berühmten Gemäldesammlung in Nanking zukommen ließ. Schon bei seinem Abschied von Düsseldorf hatte er dem Düsseldorfer Oberbürgermeister Wilhelm Marx erklärt, in dankbarem Gedenken an den Malkasten werde er diesem ein achthundert Jahre altes Bild des Meisters Mao-Yen zusenden. Er hatte das Geschenk dem chinesischen Gesandten in Berlin zugesandt, der es in festlicher Sitzung in Düsseldorf dem Malkasten übergab. Tuang-Fang scheint ein anderes Bild ausgewählt zu haben, als er vorgesehen hatte; in allen damaligen Berichten wird als Maler nicht Mao-Yen, sondern der um 12. n. Chr. schaffende Yuan-Yaan genannt. Auf der Ausstellung ostasiati-

Der Gast aus China
gezeichnet von Carl Maria Seyppel



scher Kunst in der Kestner-Gesellschaft zu Hannover 1934, wo das Bild besonderes Aufsehen erregte, führte es Werner Speiser im Katalog auf als „Frühlingsmond über der Tauterrasse“ des um 1700 lebenden Yüan-Yao, und die Ostasiatische Zeitschrift rühmte das „bedeutende, schwer zugängliche und fast unbekanntes Werk“ als eine „Mondlandschaft des Yüan-Yao.“ Es sei dahingestellt, ob Mao-Yen, Yuan-Yaan oder Yüan-Yao dies Bild gemalt haben, ob ein herbstlicher Mond oder ein Frühlingsmond über der Tauterrasse von Lutai scheint, jedenfalls ist es ein Bild von künstlerischem Wert, auf Seidenstoff aufgetragen, zart und diskret in den Farben.

Die Beziehungen zwischen der uralten Kunst des Reiches der Mitte und der durch Düsseldorf vertretenen deutschen Kunst haben aber damals noch nicht aufgehört. Der Malkasten erwiderte das Geschenk mit einer Mappe von Werken Düsseldorfer Künstler, und die Antwort aus Nanking zeigt Tan-Fangs unveränderte Herzlichkeit: „Beim Ansehen der verschiedenen Szenen ist es mir, als wenn ich die berühmten Meister selbst mit dem Pinsel in der Hand bei der Arbeit sehe. Ob nahe oder fern, die Freundschaft kennt keine Trennung und durchfliegt alle Räume. Es ist mein Lieblingsgedanke und mein herzlichster Wunsch bei Tag und Nacht, daß die Herren auf ihren Reisen auch einmal mein Vaterland mit ihrem Besuch beehren möchten und daß wir dann zusammen beim Anblick dieser Bilder von vergangenen Zeiten reden können.“

Zu einer erneuten Begegnung Düsseldorfer Künstler mit Tuan-Fang ist es aber nicht mehr gekommen. Noch einmal kamen 1908 von ihm Grüße, als der Malkasten ihm auf die Nachricht, er sei erkrankt, Wünsche zu seiner Genesung nach Nanking gesandt hatte. Durch den deutschen Generalkonsul in Shanghai ließ Tang-Fang bestellen, daß er nach wie vor mit großer Anhänglichkeit des Malkastens gedanke. Es war sein letzter Gruß.

Ob er schon 1908 der Krankheit erlegen oder drei Jahre später ein Opfer der chinesischen Revolution geworden ist, wissen wir nicht. Aber sein Wort von der Freundschaft, die keine Trennung kennt und alle Räume durchfliegt, soll ihm unvergessen bleiben.

Benedikt Kippes

Das Fußballspiel

Am blauen Himmel brummt ein Jet,
Braust durch die Wolkenwände,
Ich bumm'le durch die Siedlung hin
Zum nahen Sportgelände.
Der schöne Tag lockt mich hinaus,
Ist mir doch dran gelegen,
Mich in der frischen Frühlingsluft
Im Trimmschritt zu bewegen.

Hier auf dem Spielfeld tobt die Schlacht
Um Tore -- im Gedränge
Hat irgendwer ein Foul gemacht --
Es tobt und brüllt die Menge.
Ein Pfiff, der Richter ist gerecht,
Trotz Einspruch und Gezeter
Legt sich der Hans den Ball zurecht --
Wer schießt nun den Elfmeter?

Ein Stürmer täuscht -- der Libero
Bombt dann mit hundert Sachen
Den Ball ins Netz -- wie siegesfroh
Nun alle springen, lachen.
Zur Halbzeit heißt es: drei zu zwei!
Wie sich die Sieger freuen.
Man darf im Spiel, wer es auch sei,
Den Favorit nicht scheuen.

Und nach der Pause geht der Kampf
Frisch-fröhlich, heftig weiter.
Rot-Weiß macht nun recht mächtig Dampf.
Da, noch ein Tor -- wie heiter
Und wie gelöst wirkt nun die Elf,
Wie doch die Spieler hasten
Und knallen -- wirklich fünf vor zwölf --
Ein Tor noch in den Kasten.

Und wieder war's der Libero:
Als er den Hans erblickte,
Flankt er das Leder selbstbewußt
Ihm zu, und Hänschen kickte.
Die Menge tobt, das Spiel ist aus,
Rot-Weiß hat hoch gewonnen,
Doch ist mit diesem Spiel, oh Graus,
Mein Tototrauma zerronnen!

Das Thyssen-Haus und das Neue Schauspielhaus beherrschen das Bild der Düsseldorfer Innenstadt (Maesfoto)



Peter Conrads

Theater — Theater

Nicht mit dem groß angelegten und groß geseiterten Gesamt-„Faust“ wollte Stroux sich nach siebzehnjähriger Regie-Intendanz von Düsseldorf verabschieden. Auch nicht mit dem „Macbett“ seines Freundes Ionesco, den er, Stroux, mit den von ihm verantworteten vier Uraufführungen erst endgültig in Deutschland, in Europa durchgesetzt hat. Stroux griff vielmehr noch einmal auf den Autor zurück, der mit 15 von insgesamt 76 „Chef“-Einstudierungen (eine imponierende Zahl) oft den Schwerpunkt des Schauspielhaus-Spielplans und stets das Zentrum des theatralischen Selbstverständnisses von Stroux gebildet hat: William Shakespeare. Noch einmal wagte er sich an das machiavellistische Scheusal „Richard III.“ und weckte dadurch Erinnerungen an die glänzende (vielleicht auch im Rückblick verklärte) Aufführung von 1960 mit Werner Dahms in

der Titelrolle und Martin Benrath als böse schillerndem Kompagnon Buckingham – Vergleiche, denen der „Richard“-Abend von 1972 nicht standhält.

Und das ist noch sehr vorsichtig ausgedrückt. Eine andere Begründung für diese Stückwahl als die, den hochbegabten, hochbezahlten Helmut Lohner neben seiner eigentlich saisonfüllenden Aufgabe als Mephisto im Wechsel auch noch den Richard spielen zu lassen, habe ich während der dreieinhalbstündigen Aufführung nur in bescheidenen Ansätzen erkennen können. Etwa in dem von Elisabeth Flickenschildt statt von dem Sieger über Richard, Richmond, gesprochenen Friedensappell am Schluß: Irrationale Hoffnung auf die Frauen als friedensstiftendes, den Frieden stabilisierendes „Element“ in einer immer noch von den Männern

bestimmten und mit Kriegen überzogenen Welt? Oder in der Art, wie Richmond die Macht übernimmt, der Richard-Parteigänger Catsby die Farben wechselt: In dem vom hundertjährigen Rosenkrieg zwischen den Lancasters und Yorks ausgebluteten England wird sich auch unter dem neuen Herrscher, dem späteren Heinrich VII., nicht viel ändern. Da wurde für einige Minuten der Mechanismus absoluter, „feudaler“, zynischer Gewaltausübung deutlich, die sich noch zu allen Zeiten auf ein scheinbar unerschöpfliches Arsenal willfähriger Handlanger und skrupelloser Opportunisten stützen konnte.

Ein Mehr an Verallgemeinerung und Aktualisierung des historischen Sonderfalls gab der Abend aber nicht her. Das lag vor allem an Helmut Lohner, der seinen Richard als kleinen Satan sah, in der höllischen Hierarchie einige Etagen unter Mephisto angesiedelt. Mit roter Perücke, überdimensionalem Buckel und Hinkfuß wirkte Lohner wie das Teufelchen in einem alten Volksstück, das routiniert seine lästerlichen Jahrmarkt-Späße abziehen darf. Eine grauenhafte Verknöcherung und Verkleinerung des seine Gemeinheit genau berechnenden und spielerisch auskostenden Richard, bis er an deren Zuviel zugrunde geht. Lohner wollte den in brenzligen Situationen an den Fingern lutschenden und nervös zuckenden Richard wohl aus dessen körperlichen Defekten „erklären“ – eine allzu simple Deutung und psychische Verengung des kolossalischen Bösewichts. Lohner grimassierte, jagte humpelnd über Pit Fischers Spielpodest (mit Totenkopf-Fries) vor düsterer Tower-Kulisse, krächzte laut, lauter, unerträglich laut. Kaum einmal leise Töne. Statt dessen eine einzige Parforce-Tour in Äußerlichkeit, in Überanstrengung von Körper und Stimme. Das mußte zwangsläufig zur Abstumpfung und zum Desinteresse führen.

Rings um Lohner ein bis auf Siegfried Siegerts inhumanen, dümmlich strahlenden und dann übertölpelten Lord Hastings ziemlich dürftiges Männer-Ensemble. Viel besser die Frauen; Elisabeth Flickenschildts monumentale Herzogin von York, Rena Liebenows leidenschaftliche, drängende Königin Elisabeth und Hilde Mikulicz als furchtbare, prophetische Flüche aus-

stoßende Margarete. Peter Fischers meist auf einem Ton verharrende Musik hätte Tote aufwecken können.

Der bisher als Manager und klug disponierender Verwalter so erfolgreiche Kammer spiele-Leiter Peter Thomas zog mit seiner ersten Regie eine Niete. Er hatte das 1963 in Ulm (unter der Intendanz von Ulrich Bracht) uraufgeführte „Kriminalstück zum Mitspielen“ von Paul Pörtner ausgegraben, „Scherenschnitt“. Pörtners Ansatz ist löblich; die fatale Mauer zwischen Bühne und Zuschauern soll durch das aktive Eingreifen des Publikums in das Spielgeschehen eingerissen werden. An dieser Trennung leiden ja – in letzter Zeit wieder verstärkt – viele Theatermacher. Doch die Dadaisten mit ihrer Merz-Bühne waren schon erheblich weiter als der 1925 in Wuppertal geborene Theoretiker Pörtner.

Pörtner konstruierte einen (vom Parkett her nicht sichtbaren) Mord über einem Frisiersalon, dessen Inhaber und Bedienung der Tat ebenso verdächtig sind wie zwei Kunden. Im zweiten Teil, beim polizeilichen Verhör, soll nun das Publikum durch Fragen, Vergleiche und Korrektur der passagenweise noch einmal gespielten Szenen als Schiedsrichter und Zeuge mitmachen. Am Schluß der gemeinsamen Ermittlung von Kommissar und Zuschauern steht deren Abstimmung über den Täter. Derjenige Akteur, der die meisten Stimmen erhielt, ist „schuldig“ und muß nun geständig zusammenbrechen. Drei mögliche Mörder gibt es; alle Varianten hat Pörtner ausgeschrieben, alle wurden von den Schauspielern gelernt.

Da kann von Mitspielen kaum die Rede sein, nur von Mitsprache der durch schlechte Ratekrimis getrimmten Mörderspiel-Gäste im Parkett. In dieser Imitation von Zimmermanns oft abstoßenden, zum Denunziantentum verführenden Täter-Jagden im Fernsehen kann ich keinen theatralischen Fortschritt sehen. Die (zu zwei Dritteln erbärmlich schlechten) Schauspieler trainieren sich etwas in Wendigkeit und Schlagfertigkeit. Das hilft ihnen vielleicht bei späteren Produktionen unter hoffentlich toleranten und zur Diskussion bereiten Regisseuren. Als Ergebnis bleibt das immer noch zu mager.



Tischbaas
Carl Kemmerling
überreicht Pastor
Peter Kamphausen den
von der Tischgemein-
schaft „Pastor Jääsch“
gestifteten Antonius
für den Antonius-Saal

Pastor Peter Kamphausen unvergessen

Auch die Tischgemeinschaft Pastor Jääsch trauert um den Heimgang eines ihrer Besten, um den Pfarrer Peter Kamphausen, der am 1. Mai 1972 in die Ewigkeit abberufen wurde.

Kamphausen, 1914 in Köln geboren, war ein echter „Düsseldorfer Jong“, ein Gefolgsmann der Tischgemeinschaft „Pastor Jääsch“ von besonderer Art. Sein priesterlicher Beruf machte es unmöglich, an den Dienstagabenden immer mit dabeizusein. Doch Pastor Kamphausen wußte, wie er seine Jonges begeistern konnte. Er lud sie in seine Wohnung, im alten Franziskanerkloster an der Citadellstraße; eine glückliche Mischung von Kunstwerken aus Spanien, auf vielen Reisen zusammengetragen, und Ikonen aus dem Morgenland. Mit den Christen des Heiligen Landes fühlte sich Pastor Kamphausen besonders verbunden. Die mit Rom unierte griechisch-melkitische Kirche verlieh ihm die Würde eines Archimandriten.

Unvergessen bleiben für die Jonges der Tischgemeinschaft die Feiern vor allem im Advent, die Pastor Kamphausen im Antonius-Saal seines Pfarrhauses ausrichtete. Immer wieder hat er sich für die Restaurierung dieses Saales eingesetzt, der mit seiner hervorragenden Stuckdecke zu den innerarchitektonischen Kostbarkeiten der Stadt Düsseldorf gehört.

Pastor Kamphausen gewann vor allem als Jugendseelsorger und Präses der Kolpingfamilie großen Einfluß auf die jungen Menschen. Wer von ihnen mit Sorgen beladen ins Pfarrhaus St. Maximilian ging, wußte, daß ihm dort Rat und Hilfe zuteil wurde.

Peter Kamphausen wurde 1939 in Köln zum Priester geweiht. Während des Krieges war er im Münsterland eingesetzt und kam dann nach Düsseldorf. Das religiöse Leben, vor allem die Jugendseelsorge, hat der Pfarrer von St. Maximilian wesentlich mitgeprägt. Im Kreuzgang des alten Klosters hat ein italienischer Malermönch seine letzte Ruhestätte gefunden. Sein Grabstein verkündet: „Am äußersten Punkt seines Lebensweges zog er die letzte Linie aller Dinge...“

Viele Jonges folgten dem Trauergeleit am 5. Mai auf dem Südfriedhof. Sie alle werden Peter Kamphausen, diesen edlen Menschen und guten Freund, nicht vergessen.



Der letzte Werstener Bauer

„Döres Wächter“ starb

„Döres Wächter“, der letzte im Werstener Raume ansässige Bauer, ist im Alter von 65 Jahren gestorben. Sein Name war für das „Alde Wäschte“ ein Begriff. Ihn gab es dort schon seit mehr als hundert Jahren.

Als „Vatter Döres“ dem ältesten seiner Söhne den an der Werstener Dorfstraße in der Nähe des Friedhofes gelegenen Hof vor vierzig Jahren überließ, war dieser noch ein stattlicher Besitz. Über vierzig solcher Höfe konnte man vom Dammsteg bis zur Werstener Chaussee zählen; von ihnen blieb allein der „Wächter-Hof“.

Damals waren alle Werstener Landwirte noch Gemüsebauern, die teilweise „met näckte Föößen de Schoh“ ihren Dreiradkarren mit ihren Erzeugnissen zum Markt nach Wuppertal schoben – wie die Palm's, d'r Tang, d'r Hamacher, d'r Perpeet on et Fiersbach Liebke.

Die zunehmende Industrialisierung hat jedoch immer mehr Land verschluckt und die Bauern buchstäblich von ihrer Scholle vertrieben. Vor wenigen Jahren hatte auch „Döres Wächter“ noch dreieinhalb Morgen Land besessen. Nachdem ihm aber für den Bau der Überführung am südlichen Zubringer eineinhalb Morgen von der Stadt enteignet wurden, reichten die verbleibenden zwei Morgen zum Gemüsebau nicht mehr aus.

Freilich, während des Krieges hatte Theo Wächter jeden Tag die Konsumgenossenschaften noch mit Frischgemüse versorgen können! Darum wurde er vom Wehrdienst befreit – sein Gestellungsbefehl nach Thorn lag allerdings bereits bei ihm in der Schublade.

Zuletzt blieb ihm nur noch der Hausverkauf von Blumen- und Gemüsepflanzen, die er in seinem Treibhaus mit 200 heizbaren Fenstern aufzog. Er war noch Besitzer eines Pferdes und einer bescheidenen Schweinezucht, die ihm vergönnte, sich einem „idealen Lebenszweck“ – dem Borstenvieh – noch eine Weile hinzugeben. Seine grunzenden Zöglinge sicherten ihm durch Verkäufe an den Schlachthof seinen Hauptverwerb.

Schwierigkeiten in der Bewirtschaftung des kleinen Hofes ergaben sich immer mehr, zumal d'r Döres keinen leiblichen Erben hinterließ und er auch keine Mitarbeiter bekommen konnte. Als einzige Hilfskraft stand ihm seine Frau, eine geborene Heuschen aus Eller, zur Seite, die auch aus der Landwirtschaft stammte.

Durch sein urwüchsiges Wesen, seine angeborne Schlagfertigkeit und seinen stillen Humor, wurde er zu einem Original, das weit und breit beliebt war. Das Werstener Reiterkorps ernannte ihn zum Ehrenmajor, zu dessen Gründungsmitgliedern er zusammen mit Hermann Wilbert gehörte. Auch im Werstener Heimatverein zählte er mit seinem Freund Franz Daahsen zu den ersten Mitgliedern.

An seinem Lebensabend hatte „Döres“ keine gesteckten Ziele mehr. Am Feierabend saß er beim „Kafiz“ (Albert Alfes), genehmigte sich sein Schnäpschen und erzählte Räuberpistöchen aus der Zeit, als er noch im Zandersch-Böschke spielte und bei Rott täglich quer durch den Rhein schwamm. Daß er dabei einmal auf einen Haifisch stieß, glaubte ihm zwar keiner, doch es wurde jedesmal herzlich darüber gelacht. – Als er einmal befragt wurde, ob er im Leben noch einmal Bauer werden möchte, meinte er ohne zu zögern: „So lang ich läw, han ich an nix anders jedacht, mich is nie ne andere Jedanke jekumme, verstott'r, äwer dat alles emol so komme däht, dat hätt m'r sich jo nit dröme losse . . .“

Abschied von Karl Stollenwerk

Karl Stollenwerk, der dienstälteste Karnevalspräsident der Bundesrepublik, Ehrenmitglied des Karnevalsausschusses, und Mitbegründer der Mundartfreunde ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Viele Jahre gehörte er dem Prüfungsausschuß der Düsseldorfer Malerinnung an. Der Karnevalsausschuß verlieh ihm den Treueorden und die KG Rot-Weiß-Rot die Brauchtumsplakette.

Exprinz Hermann Kluthe †

Am Tage seines 80. Geburtstages starb der älteste Karnevalsprinz der Vorkriegszeit, das Ehrenmitglied beider Prinzen Garden und des Allgemeinen Vereins, der Ehrenpräsident und Mitgründer des Prinzenklubs sowie der Ehrenprinz der kanadischen Stadt Toronto: Hermann Kluthe. Neben seiner Venetia Lieselotte Lintorf schwang er in der Session 1936/37 das närrische Zeppter. Sein volkstümlicher Humor verlieh ihm den Beinamen „Volksprinz“. Er war es, der die ersten Bande mit den Mainzer Karnevalisten schloß. Unter seiner Regierung entstand das Schloßturmlied von Hans Reichert/Leo Hedler. Seinem letzten Wunsch entsprechend wurde er in aller Stille auf dem Nordfriedhof beigesetzt.



Sorgen in Derendorf

Aufsehen unter den Düsseldorfer Brauchtumsfreunden erregte der Rücktritt Ewald Conrads (53) als Baas des Heimatvereins Derendorfer Jonges. Ein Hauptgrund sind die Gesundheitsschäden, die er nach einem Autounfall kürzlich erlitt. Zusammen mit dem Buchdrucker Hans Bongartz und dem 1969 gestorbenen Gastwirt Theo Becker gründete er 1956 die Derendorfer Jonges. Seitdem wurde er Jahr um Jahr als Baas wiedergewählt. Die Erfolge dieses Heimatvereins sind vorwiegend seiner Initiative zu danken: die Schaffung der großen Bronzetafel für die Gebrüder Sommers an der Derendorfer Kirche, die von Professor Ewald Mataré entworfene Erinnerungstafel an der Stelle am Münsterplatz, wo einst die alte Derendorfer Kirche stand, das Geschichtsbuch „Derendorf einst und jetzt“, die Leitung des Martinszuges und die Bescherung der Waisenkinder. Erst im vergangenen Jahr rief Ewald Conrad die Rettungsaktion ins Leben. Seine vielfachen Verdienste wurden durch den Stadtorden geehrt: 17 Jahre leitete Conrad als Hauptmann die Derendorfer Germania-Kompanie, die Ernennung zum Ehrenmitglied der KG „Storchebröder“ sowie die Verleihung des Kallendresser-Ordens, den er als erster Düsseldorfer von dem Kölner Traditionshüter Jupp Engels erhielt.

Hans Bahrs

Stimmen

Wie oft kann ich
des Nachts nicht schlafen.

Die vielen Stimmen
in meinem Kopf
wollen nicht schweigen.
Stimmen,
mir völlig unbekannt,
aus anderen Zeiten,
fremden Provinzen
oder von einem
Stern ohne Namen.

Glückwünsche über Glückwünsche

Heinz Stockheim 60 Jahre

Unter den vielen hundert Gratulanten, die in der Schützenwoche Heinz Stockheim – er wird am 18. Juli 60 Jahre alt – für seinen Einsatz für Düsseldorf danken wollen, werden die „Düsseldorfer Jonges“ nicht fehlen. Es gibt nur wenige Düsseldorfer, die, „draußen“ geboren, mit der Landeshauptstadt so eng verbunden sind und den Namen Düsseldorfs weit über die Grenzen des Landes getragen haben, wie der Chef der Stockheim-Betriebe. Seine Läden und Gaststätten, Restaurants und Cafés sind zwischen Flughafen und Messe, zwischen „Zweibrücker Hof“ und Hauptbahnhof angesiedelt. Wenn gekrönte Häupter oder Staatspräsidenten die Bundesrepublik oder das Land Nordrhein-Westfalen besuchen, sind in Schloß Brühl oder Schloß Benrath Küche und Keller stets Heinz Stockheim anvertraut.

1912 in Stockheim, einem kleinen Nest bei Düren geboren, kam der junge Geschäftsführer nach Lehr- und Wanderjahren durch ganz

Deutschland 1937 nach Düsseldorf. Nach dem Kriege übernahm er 1947 die Rheinterrasse Benrath. Die „Wolfsschlucht“ in Grafenberg folgte. Fast alle Vereine Düsseldorfs haben hier in den ersten Nachkriegsjahren ihre Feste gefeiert. Heinz Stockheim fand schnell herzlichen Kontakt zu allen Brauchtumsvereinen. Seit 1949 ist er ein „Düsseldorfer Jonge“. 1962 erhielt er die Bronzene Jan-Wellem-Plakette, 1972 die silberne Ehrennadel.

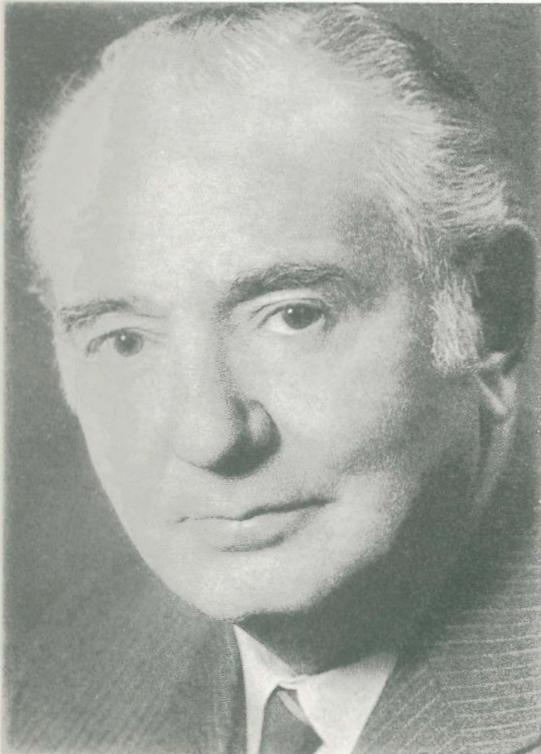
Wenn Heinz Stockheim den Weihnachtsmarkt der „Düsseldorfer Jonges“ besucht, freuen sich die Künstler. Denn Stockheim ehrt jeden Mitarbeiter, der zehn Jahre seinem Haus die Treue gehalten hat, mit einer goldenen Uhr und einem Bild von Düsseldorf.

Wenn jeder sich so für seine Heimat einsetzte! Glückliches Düsseldorf.

Professor Kiesselbach 65 Jahre

Professor Dr. Dr. Anton Kiesselbach feiert am 13. Juni im Industrie-Club die Vollendung seines 65. Lebensjahres. Er wurde 1907 in dem Eifelort Kempenich geboren. Mit dem philosophischen Doktorhut gab sich der junge Wissenschaftler nicht zufrieden, er studierte nach den Naturwissenschaften Medizin und wurde Dr. med. Nach dem Kriege wirkte Professor Kiesselbach zunächst in Regensburg und folgte 1955 dem Ruf auf das Extraordinariat für Topographische Anatomie in Düsseldorf.

Über sein Fachwissen hinaus hat Kiesselbach als Brauchtumsfreund einen klingenden Namen. Die Gilde der Büttenredner, Liederdichter, Sänger und Parodisten verlieh ihm die Carl-Klinzing-Plakette, die übrigens seine Ehefrau, die Bildhauerin Dr. Marianne Kiesselbach schuf. Seine Tochter Marianne stellte neben seinem Schwiegersohn Helmer Raitz von Frenz in der Karnevals-session 1968/69 das Prinzenpaar der Landeshauptstadt. Seine „Kiesselton'schen Theorien“ würzt er gerne mit rheinischem Dialekt, verständlich, daß der humorige Professor auch den Mundartfreunden angehört. Freundschaftliche Kontakte verbinden ihn mit dem Vorsitz dieser Vereins, Polizeibezirkskommissar Fred Fiedler, der am 8. Juli sein sechzigstes Lebensjahr vollendet.



Zwei Geburtstagskinder
Prof. Kiesselbach (links)
Fred Fiedler (rechts)



Fred Fiedler 60 Jahre

Würde er nicht mit der bei der Schutzpolizei üblichen Altersgrenze von sechzig Jahren aus dem Dienst scheiden, keiner glaubt, daß Fred Fiedler am 8. Juli diese Altersstufe erreicht. Sein jugenhaftes Lachen, sein Übermut und sein nie erlahmender Unternehmungsgeist zeigen ihn als Mann in den besten Jahren. Fred ist gebürtiger Düsseldorfer. Auf dem Prinz-Georg-Gymnasium „baute“ er sein Abitur, wurde technischer Praktikant, nach einer kaufmännischen Lehre und Flugzeugführer-Ausbildungslehrgängen Pilot. Von 1938 bis 1940 war er Kompanieführer, Lehrgangleiter und Adjutant, Sachbearbeiter im Innenministerium, stellvertretender Kommandeur der Polizei-Fliegerabteilung und von 1944–1945 Kompaniechef und Bataillonskommandeur an der Balkan- und Ostfront. Nach dem Krieg wurde er in den Polizeidienst berufen und steht z. Z. als Polizeibezirkskommissar des Schutzbezirk IV. im Einsatz.

Von jeher setzte sich Fred Fiedler für die Kontaktpflege zwischen Polizei und Bevölkerung ein. Seit 1956 gehört er den Düsseldorfer Jonges an und erhielt 1964 ihre Silbernadel. Seine vielfältigen Referate gehen über den Jongeskreis in alle Stadtteile hinein. Viele Jahre schätzte die Große KG 1890 ihn als Elferratsmitglied. Der von Theo Lücker 1969 gegründete gemeinnützige Verein der Mundartfreunde Düsseldorf e. V. ist stolz, Fred Fiedler seit April 1970 als 1. Vorsitzender zu wissen.

Carl Becker 65 Jahre

Carl Becker, der am 1. Juli sein 65. Lebensjahr vollendet, ist eine bekannte Persönlichkeit im Düsseldorfer Heimat- und Schützenwesen. Der Name dieses mit echtem Düsseldorfer Wasser getauften, erfolgreichen und humorvollen Geschäftsmannes von liebenswerter und menschenverbindender Natürlichkeit, ist seit Jahrzehnten in der engeren Heimat in vieler Munde. Dennoch gehört Carl Becker zu jenen Menschen, die wenig Aufhebens von sich machen. Er tritt nicht mit übersprudelndem Temperament hervor, versteht es aber, sich durch sein distinguiertes Wesen Gehör zu verschaffen. Das hat er vor allem in den zwölf Jahren als Hauptmann der Gesellschaft Reserve bewiesen, deren Ehrenhauptmann er nach überstandener Krankheit im vergangenen Jahr wurde. Unter dem verstorbenen Ehrenchef Paul Klees gründete er die Jungschützenkompanie.

Seit 1950 ist er Mitglied der Düsseldorfer Jonges und seit 1968 Träger ihrer Silbernadel. Die Gründung der Tischgemeinschaft Reserve entsprang seiner Initiative. Die Verleihung des Stadtordens der goldenen Nadel des Großen Vereins, der Albert-Kanehl-Nadel der Reserve, und vieler hoher Ehrenzeichen künden davon, welcher Wertschätzung sich Carl Becker insbesondere bei den Schützen erfreut. Wenn er sich infolge seiner angeschlagenen Gesundheit auch ein wenig vom Gesellschaftsleben zurückgezogen hat, mit dem Herzen ist Carl Becker immer dabei.

Bernd Königsfeld

Der Hauptmann von Köpenick



Der Autor

Im Fernsehen lief vor kurzem der Film „*Der Hauptmann von Köpenick*“ von Carl Zuckmayer mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle. Es ist viel über das Stück geschrieben worden, wenige wissen, daß schon vor Zuckmayer ein Theaterstück mit dem Titel „*Der Hauptmann von Köpenick*“ existierte, das 1906 von einem Ensemble lange Zeit aufgeführt worden ist. – Wilhelm Vogt, „*Der Hauptmann von Köpenick*“, sollte bei einem Gastspiel in Gelsenkirchen selbst die Titelrolle spielen.

Doch ich möchte diese Geschichte der Reihe nach erzählen. – Im Jahre 1906, als Wilhelm Vogt die Kasse im Köpenicker Rathaus beschlagnahmt hatte, zählte ich 12 Jahre. Mein Vater, ein Theaterdirektor, gastierte damals mit seinem Ensemble in Oberhausen. Hier

wurde ein neuer Regisseur engagiert, der die Schlagzeilen der Zeitungen über den Hauptmann von Köpenick aufmerksam verfolgte hatte, bis er eines Tages meinem Vater ein komplettes Stück auf den Tisch legte mit den Worten: „Lieber Herr Direktor, lassen Sie dieses Stück schnellstens einstudieren und Sie haben den größten Kassenschlager aller Zeiten“. „Und wie heißt das Stück?“ „*Der Hauptmann von Köpenick*“ – –!

14 Tage später stieg die erste Vorstellung. Wie der Autor vorausgesagt hatte – es wurde ein Bombenerfolg! – Eines Tages riet mein Vater, Wilhelm Vogt, der aus dem Gefängnis entlassen und in Bochum in einem großen Restaurant Postkarten verkaufte, zu einem Gastspiel nach Gelsenkirchen zu holen.

Ein starker Tobak, zumal Wilhelm Vogt, der unter Polizeiaufsicht stand, zuerst die Genehmigung der örtlichen Behörde brauchte. Die Theaterleute glaubten alles verkraften zu können, wenn man Vogt erst einmal in Gelsenkirchen hätte. –

Vogt war keinesfalls ein gebrechlicher Greis, sondern ein aufrecht schreitender Mann, den man für einen Reserveoffizier halten konnte. Sein weißes Haar und der Schnurrbart gaben ihm etwas Militärisches. –

Und nun lasse ich den Autor des Stückes „*Der Hauptmann von Köpenick*“ weiter erzählen. Vogts Verpflichtungen in Bochum liefen drei Tage später ab, so daß mit seinem Eintreffen in Gelsenkirchen zur festgelegten Zeit zu rechnen war. Das Engagement wurde unter gleichen Voraussetzungen abgeschlossen wie in Bochum. „Freie Reise und Hotel, freie Verpflegung und Postkartenverkauf im Restaurant.“ Die polizeilichen Anmeldungen hatte der Inhaber des Hauses getroffen und so konnte die Reklame für das Gastspiel beginnen.

Schon eine Stunde nach Erscheinen der Zeitungen in Gelsenkirchen waren die Theaterkarten restlos verkauft. Das Publikum stürmte die Vorverkaufskasse. Die Polizei mußte eingreifen. Es ging nicht ohne Handgemenge ab, und mancher brave Bürger mußte mit zur Polizeiwache. Der Andrang war so groß, daß Polizeiverstärkung angefordert werden mußte. Der Tumult hörte erst auf, als ein Schild an der Kasse erschien: „Ausverkauft für drei Tage“!

Schimpfend gingen Hunderte fort, die sich plötzlich in das Theaterrestaurant stürzten, wo ab 11 Uhr der „Hauptmann von Köpenick“ zu sehen war. In wenigen Minuten war das große Theaterrestaurant bis auf den letzten Platz besetzt. Angestellte und Polizisten waren nicht mehr Herr der Lage. Nur mit Gewalt konnte man die Türen schließen, um so dem Publikumsandrang Einhalt zu gebieten.

Kurze Zeit darauf erschien Wilhelm Vogt aus der Küche hinter dem Buffet, wohin er sich auch immer wieder nach seinem Postkartenverkauf zurückzog. – Bei seinem Erscheinen sprangen viele Leute auf die Stühle, um ihn besser sehen zu können. Andere drängten sich nach vorne. – Es war ein tolles Durcheinander. Vogt ging dann von Tisch zu Tisch und verkaufte seine Postkarten. War jeder bedient, zog er sich wieder lächelnd in die Küche zurück. Die Gäste wurden herausgelassen. Neue Besucher strömten herein. An einen Bierumsatz, wie es sich der Wirt vorgestellt hatte, war nicht zu denken. – So hielt es sich bis kurz vor 7 Uhr. Jede Stunde war eine Besichtigung und ich glaube, Wilhelm Vogt legte hier den Grundstein zu seinem kleinen Vermögen.

Das alles spielte sich vorne im Restaurant ab. Um 8 Uhr aber war im Theatersaal die Aufführung des Stückes: „Der Hauptmann von Köpenick“ – Um 7 Uhr war der Saal restlos besetzt. Wilhelm Vogt sollte (und das war abgesprochen) sich in der Hauptmannsuniform auf der Bühne zum Aktschluß sehen lassen. Kurz vor 8 Uhr erschienen zwei Herren hinter der Bühne, die den Direktor des Ensembles und den unter Polizeischutz stehenden Wilhelm Vogt zu sprechen wünschten. Sie wiesen sich als ein Gerichtsreferendar und ein Obergerichtsvollzieher aus. Sie erklärten kurzerhand, daß das Gericht eine einstweilige Verfügung erwirkt hätte, worin das öffentliche Auftreten des Wilhelm Vogt in einem Theaterstück, genannt: „Der Hauptmann von Köpenick“ wegen Gefährdung der Öffentlichkeit und Sicherheit bei einer Strafe von 1000,- Mark oder Gefängnis verboten sei. Die Aufführung des Stückes mit der Originalbesetzung, aber ohne Wilhelm Vogt, sei erlaubt. Nun war guter Rat teuer. Wer sollte nun diese Nachricht dem Publikum mitteilen? Nach langem Hin

und Her erbot sich der Obergerichtsvollzieher, diese Aufgabe als Amtsperson zu übernehmen und einfach die zugestellte, einstweilige Verfügung auf der Bühne vorzulesen.

Uns allen fiel ein Stein vom Herzen. Und ich höre noch heute die Stimme Wilhelm Vogts: „Jetzt hab ick mir so uff de Rolle jefreut, jez iss et wieder nischt“. – – – Wie wir erwartet hatten, gab es bei der Verkündung im Theater „Theater“! Pfuirufe ertönten, es wurde gepfiffen und getrampelt. Viele stürzten bis zur Bühne und schrien: „Wir wollen den Hauptmann von Köpenick sehen“, „Vogt, komm heraus“ – „Wilhelm“ – und Vogt rettete die Situation, die schwierige Situation. – – – In voller Hauptmannsuniform kam er auf die Bühne, ging grüßend bis zur Rampe, lächelte und sagte unter donnerndem Applaus: „Ick bin vorne in der Stampe“ und zog grüßend ab.

Alles sprang auf und raste ins Restaurant, um dort den Hauptmann von Köpenick aus nächster Nähe zu sehen. Und hier stand er wieder in Zivil, in der Hand seine Postkarten, ging wieder lächelnd von Tisch zu Tisch, um sein Konterfei anzubieten für 20 Pfennige.

So blieb es 14 Tage lang, bis er plötzlich eines Tages erklärte: er wolle nicht mehr mitmachen, da die Polizei ihm zuviel Schwierigkeiten bereite.

Er reiste, wenn ich mich nicht irre, nach Luxemburg. Man erzählte sich damals, durch Einwirkung „von höchster Stelle“ habe er einen Paß und das Visum für Luxemburg bekommen. Dort ist er 1922 gestorben und auch beerdigt worden. Wir hörten ihm gern abends nach der Vorstellung zu, wenn er seine Köpenickiade erzählte.

„Und globen Sie mir meine Herren, nicht mit eener Kokarde an de Mitze, ohne Portepée und krumme Beene, wie sie mir immer malen tun – – nee, ick war en schneidiger Hauptmann mit weese Handschuhe un Lackstiefeletten. Sonst hätten die mir uff dem Exerzierplatz schon verhaftet. Un fertig gebracht hat det janz alleene die Uniform.“

Das war Wilhelm Vogt: „Der Hauptmann von Köpenick“. Sein Bild mit Widmung, welches jahrelang in unserer Familie aufbewahrt wurde, ging bei den Bombenangriffen verloren.



Das alte . . .

Josef F. Lodenstein

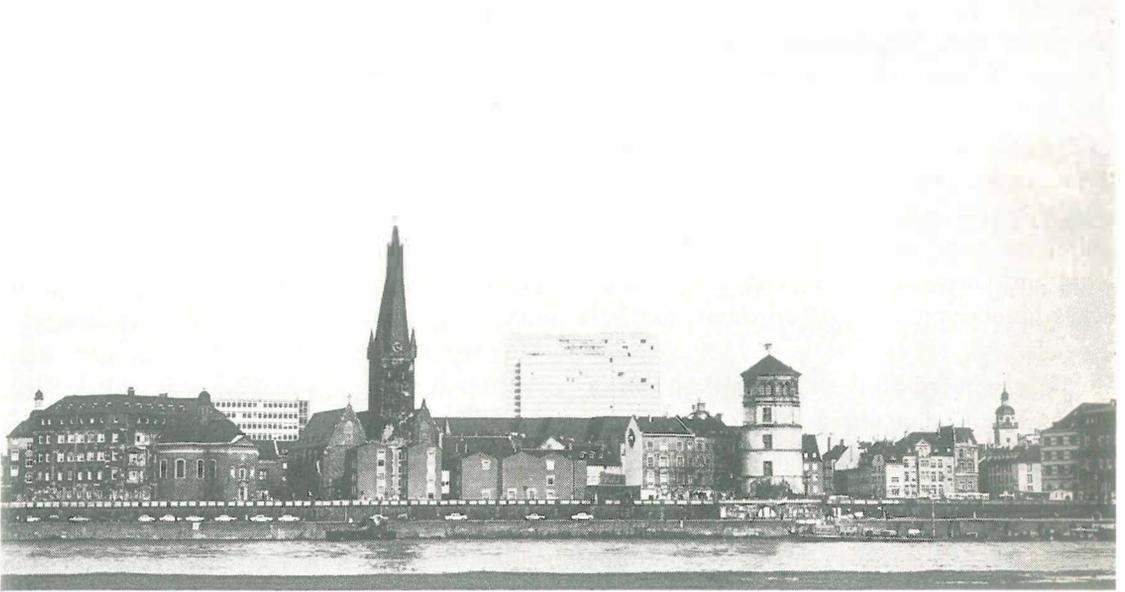
Goethes Rheinischer Lebensraum

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß bespiegeln,
Weingschmückten Landesweiten
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

Das geistige Leben, wie es sich im 18. Jahrhundert und ein paar Jahrzehnte darüber hinaus in den Ländern am Rhein regte, wurde wieder einmal, und zwar mit der Akribie eines in die Historie Verliebten, nämlich durch den Professor Adolf Bach, schildernd ausgebreitet. Erfreuliche Wiederbegegnungen wirken in solcher Darstellung eindringlich und fesselnd, und der Rheinländer wird in seinem Stolz auf den Geist besonderer Art, der sich in unsern Stromgebieten in vielfältiger Weise bemerkbar machte, bestärkt. Inmitten wechselnder ansehnlicher Personenkreise, deren Einzelglieder in ihren gesellschaftlichen wie tätigen Merkwürdigkeiten und bis in verzweigte Verwandtschafts- und Lebensverhältnisse hinein vom genau da-

tierenden Chronisten gezeichnet werden, sehen wir die nicht leicht zu überschätzende Persönlichkeit Goethes in allen ihren außergewöhnlichen Wesenswerten beleuchtet. Von Mainz rheinab bis Düsseldorf ist ein lebhaftes Kreisen und Funkeln des geistigen Sternhimmels in den besonders bewegten Jahrzehnten sichtbar gemacht, der enorme rheinische Anteil am Geistesleben Europas. Den rheinischen Anteil in Goethes Werk – wir wiesen bereits darauf hin, daß vor Heine Goethe Düsseldorf in die Weltliteratur einführte – hat vor neununddreißig Jahren Richard Klapheck in seinem Auswahlwerk „Goethe und das Rheinland“ repräsentativ bekundet.

Weit ausholend beginnt der Chronograph mit einer breit angelegten Biographie der schillernen Persönlichkeit des Grafen Friedrich von Stadion, des Hofmarschalls von Kurmainz, der im Anfang des Jahrhunderts eine allseits auffällige Rolle spielte. Aus diesem fast romanhaften Präludium aber geht schon als Stadions „natürlicher“ Sohn der erste La Roche hervor, der Großvater des Clemens und der Bettina von Brentano. Einsichtige Leser wittern bereits, wie auf Goethe zugegangen, wie die rheinische Spur von Goethes Erdentagen aufgedeckt und beschrieben wird. Stadion hatte seinem vorehelichen Sohn Georg Michael Frank den Beina-



... und das neue Düsseldorf

(Maesfoto)

men La Roche zugelegt und ihm eine vorzügliche Ausbildung angedeihen lassen, ihn früh schon mit der Abfassung heikler Liebesbriefe und kaiserlicher Botschaften beauftragt, so daß auch er bald eine angesehenere und gesuchte Persönlichkeit in der gebildeten und Hof-Gesellschaft war.

Von ihm und seiner Frau aus beginnt das Wirkwerk des Zeitbildes am Rhein zu wachsen.

Sophie La Roches Stellung und Rang im rheinländischen Geistesleben werden entsprechend eingeordnet und die zeitgenössische Kritik ihrer Romane korrigiert. Der junge Goethe begegnet ihr und ihrer Tochter Maximiliane, die die Mutter des Clemens und der Bettina von Brentano wurde. Für Goethe werden Ehrenbreitstein, Wiesbaden, Koblenz „das liebe lange Winkel“, Biebrich, Ems, Nassau, Köln und nicht zuletzt Düsseldorf bedeutsam.

Goethes „Werther“ – „ein Schrei der Verzweiflung durch ganz Deutschland“ – trifft auf das drei Jahre ältere empfindsame „Fräulein von Sternheim“ der Sophie La Roche. Wir lassen uns durch die Reise Wielands an den Rhein „in die Geographie des geistigen Lebens an seinen Ufern“ einführen und uns dann einen Überblick über die „Verhältnisse und Zirkel jenes Raumes“ vermitteln, in dem sich das Leben Goethes im Laufe von rund vierzig Jahren

zeitweilig abspielte. Christoph Martin Wieland, Inspirator eines erlauchten Kreises begegnet ihm und wirkt auf ihn ein. Sophie La Roche stellt einen ersten Kontakt zu den Brüdern Jacobi in Düsseldorf her. Ein beglückendes Erlebnis ist die Gemäldegalerie Jan Wellems.

Von Ehrenbreitstein geht manche Initiative aus, wird ein Netz gesellschaftlicher Zusammenhänge geknüpft und durch Kontaktpersonen Geplantes zum Reifen gebracht. Indem wir den Lebensläufen der wesentlichen Kulturträger folgen, erfahren wir Kulturgeschichte. Überraschend neu erscheint uns manches in den arrangierten nützlichen Beziehungen, und markanter treten einige Personen hervor, als wir sie anzusehen pflegten. Eine quirlende Bewegung gewahren wir den Rhein entlang zwischen Mainz und Düsseldorf. Vertraute Landstriche und Orte gewinnen neue Dimensionen und Reize. Namen, die uns zwar die Schule beibrachte, aber im Dunkel des Vergessens versanken, tauchen aus unserm Gedächtnis auf. Fürsten, Bischöfe und Dechanten schalten sich in das geistige Leben ein und ergänzen das einzigartige Klima der Zeit.

Der Freiherr vom Stein und das Steinsche Schloß zu Nassau treten ins Licht der Betrachtung, der zu Goethes Ekel Knaster rauchende

Philantrop Johann Bernhard Basedow und der Geistliche und Physiognom Johann Kaspar Lavater, Wilhelm Heinse und Friedrich Heinrich Jacobi, das „Tantchen“ Johanna Falmer, „die große Landgräfin“ von Hessen-Darmstadt. In Kutsche und Schiff wird die Landschaft bereist. Man trifft sich in Bad Ems, in Ehrenbreitstein, im Rheingau, Wiesbaden, in Köln und Düsseldorf und gondelt von Rüdesheim hinüber zum St. Rochusfest oberhalb Bingens.

Goethe aber wird als der Repräsentant der gesamten Empfindungsweise der Zeit bezeichnet. Ein empfindsames, kunst- und kulturfreudiges, doch auch nicht minder daseinsfreudiges Leben wird uns vorgeführt, an dessen Rand allerdings auch Lebensgeschichten Unglücklicher unser Mitgefühl fordern. Die politischen Verhältnisse spiegeln sich in den Gesprächen und den Verhängnissen ab. Aber auch an Humor fehlt es nicht im geistigen Gelände. Gemeinsame Neigungen führen zueinander und verbinden. Schwärmerische Reflexionen sprühen wie Feuerwerke auf und zeugen vom Geist ihrer Zeit in einer Landschaft, die wir legitim die unsrige nennen dürfen.

Kaum bleibt uns etwas verborgen von dem, was in den Familiengeschichten des damaligen Rheinlandes vor sich geht, von Lebensart, Liebesverhältnissen und Freundschaften. Anekdoten füllen das Geschichtliche auf, Verwicklungen und delikate Episoden, wie etwa die Erlebnisse auf der Marksburg halten unsere Neugierde gefangen. Es wird geliebt, gestritten und versöhnt, geistvolle Gespräche kreisen um die zentrale Persönlichkeit Goethes, die in ungewöhnlicher Weise auf ihre Umgebung ausstrahlt. Man bespricht besorgt eintreffende Kriegs- und Revolutionsnachrichten. Immer bleibt uns dabei der Rhein mit seinen Rebenhängen, Burgen und weitgerühmten Orten vor Augen. Goethe sympathisiert zwar nicht mit Arndts Radikalismus „Der Rhein – Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“, aber er sieht die Schönheit und interessiert sich wie allerwege für die geologische Beschaffenheit unseres Landes und genießt begeistert seinen Wein. Dem vielfältig Interessierten erfreuen in der Nassauischen Landesbibliothek die „kürzlich aus dem Kloster Eibingen bei Rüdesheim

überführten kostbaren Handschriften von Werken der heiligen Hildegard von Bingen“. Doch sachliche und wissenschaftliche Überlegungen und Unterhaltungen vermögen den Lebensgenuß nicht zu verdrängen. Ihm ist sein Wesen immer offen und bereit, wie es besonders seine Fahrt mit Freunden nach Bingen und die Teilnahme am St. Rochusfest erkennen lassen. Überdies erfahren wir, daß es nicht der Trierer Weihbischof war, sondern der Mainzer Bischof Valentin Heimes, dem man nachsagte, daß er acht rheinische Maß Wein hintereinander zu trinken vermöchte, ohne die ihm obliegenden geistigen Pflichten zu vernachlässigen. Daneben ist es ein erhebendes Ereignis, wie zwei, alle überragende Persönlichkeiten – Goethe und der Freiherr vom Stein – einander begegnen; man spürt: der Weltgeist hält Zwiesprache.

Goethe ließ sich von dem Kölner Sulpiz Boisserée für die mittelalterliche Kunst und den Kölner Dom gewinnen und bestieg noch als Sechszehnjähriger die äußeren Galerien des Domturmes. Als Goethe mit vom Stein ergriffen vor dem Bilde der anbetenden Maria stand, sagte ein vorübergehender alter Geistlicher: „Wir Kölner können uns glücklich schätzen, die beiden ersten deutschen Männer, den größten Dichter und den größten Staatsmann, in unseren Ringmauern zu sehen.“ Antonie von Brentano sucht Goethe von Weimar weg und an den Mittelrhein zu ziehen, damit er den Freunden am Strom stets nahe sei. Jedoch blieb dieser Wunsch wie der von Steins, Goethe möge das Land an Ruhr und Lippe kennenlernen, unerfüllt.

Es ist die Zeit, in der die Brüder Boisserée und Ferdinand Franz Wallraf die teils durch das verzettelnde Chaos der Säkularisation verlorengegangenen und teils von den Franzosen geraubten Kunstwerke wieder sammelten und Goethe ihr Unternehmen wohlwollend begünstigte. „Wäre ich nicht ein so alter Heide“, gestand Goethe vor der Flügeltafel des Christopherus von Dirk Bouts, „das Bild würde mich bekehren“ und vor dem „Tod der Maria“ von Joos van Cleve: „Aus dem schlägt uns die Wahrheit wie mit Fäusten entgegen.“ „Wie ganz anders muß zu van Eycks Zeit das Kunstleben geblüht haben; jetzt verschlingt der

schlechte Luxus alles“, sagte er zu Boisserée. Goethes letzte Rheinreisen – 1814 und 1815 – gaben dem Dichter neue Impulse. Wenn er auch danach nicht mehr an den Rhein kam, so blieb er doch den rheinländischen Freunden dankbar verbunden und war sich des Segens bewußt, der aus seinen Aufenthalten in unserer Stromlandschaft und dem Umgang mit ihren Menschen und Kunstwerken auf sein Menschentum und sein Dichten ausströmte.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir alldorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntnis,
Wär' ein allzu lang Geständnis.
Mög' es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

* Quelle: „Aus Goethes rheinischem Lebensraum“ von Adolf Bach – Menschen und Begebenheiten – Jahrbuch des „Rheinischen Vereins“

Zwei Düsseldorf Autoren

Das Buch der Katastrophen

Ein turbulenter Band
von Hermann Harry Schmitz

Jetzt hat der Diogenes Verlag, Zürich 1972, einen der drei Bände unseres einstigen Mitbürgers Hermann Harry Schmitz herausgebracht, und zwar das „Buch der Katastrophen“, das einst zwischen dem vielbelachten „Säugling“ und einer dritten Nachlese, die „Tragödie“, stand. Auch heute noch zugkräftige, turbulente Erzählungen voller Esprit und apo-

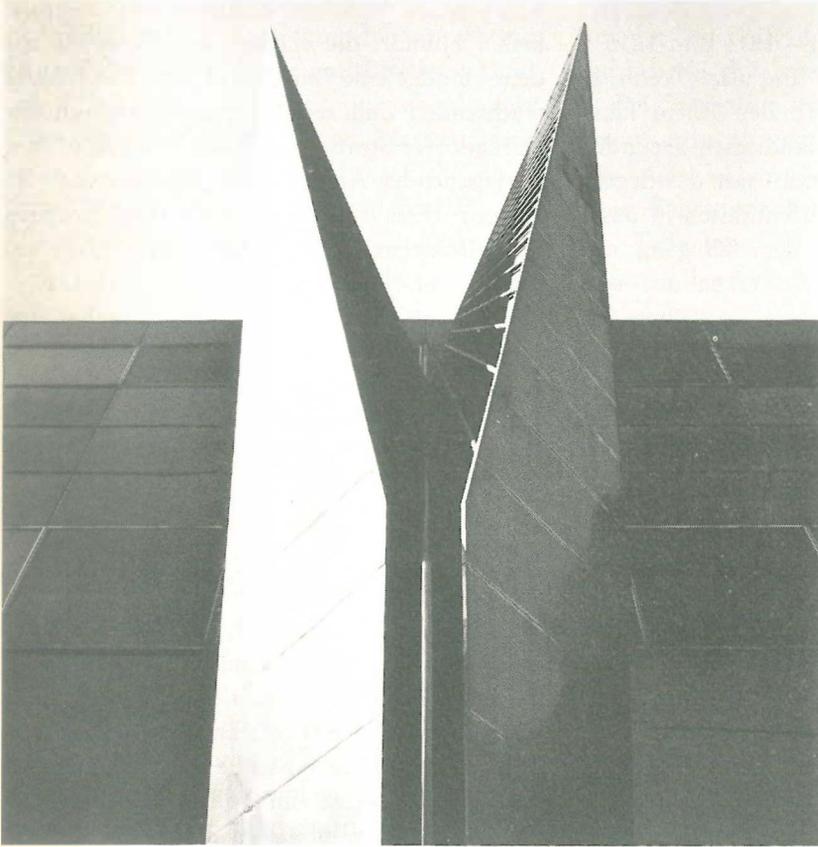
kalyptischen Visionen, erfüllt von einem trockenen Humor, die ehemals der Verfasser aus dem Handgelenk vom Stapel ließ. Die ständig wachsenden Zuhörer im „Storchenest“ an der Derendorfer Straße, im „Rosenkränzchen“ und in rauschenden Atelierfesten nahmen seine verrückten Essays mit höchst frappierenden Schlußfolgerungen auf. Dabei war Harry ein ernster, sensibler Mann, für den das Dasein wegen der vielen Gebrechen seines Leibes eine Last war.

Am 12. Juni 1880 erblickte er als Sohn eines Fabrikdirektors Fritz Schmitz das Licht dieser für ihn höchst eigenartigen Welt, in der er es bis zur Obertertia des städtischen Gymnasiums an der Klosterstraße brachte. Von hier wurde er wegen eines Lungenleidens nach Korsika geschickt. Leidlich gesundet heimgekehrt, machte er das „Einjährige“ und arbeitete für mehrere Jahre recht mißvergnügt im Kontor einer Oberbilker Fabrik. Zu sehr strengte er sich auf seinem Posten keineswegs an. Statt dessen verschlang er die zeitgenössische Literatur, und damit wurde er selbst zum aparten Schriftsteller. Sein Humor war von eigener Art, voller Absurdität und einer wahrhaft verblüffenden Komik. So wurde er im heißen Sommer 1911 zum beliebtesten Düsseldorfer Erzähler. Trotzdem bedurfte es vielen guten Zuspruchs von seiten seiner Gönner, nun doch endlich alle seine merkwürdigen „Erlebnisse“ schriftlich niederzulegen. Als treuester Helfer stand ihm der Feuilletonredakteur der Düsseldorfer Nachrichten Victor M. Mai zur Seite, der dafür sorgte, daß Harrys Werke der heiteren Nachwelt, teilweise bei Ernst Rowohlt, Leipzig 1911, erhalten blieben. Doch die vielen Tantiemen hatte der gute Harry kaum eingeheimst, denn schon am 10. August 1913 ging er, überdrüssig seiner chronischen Gebrechen, freiwillig aus der Welt.

Seine Werke erzielten bis 1918 eine Gesamtauflage von 25 000 Exemplaren. Es ist erfreulich, daß jetzt eine neue Teilausgabe mit aparten Holzschnitten von Horst Hussel herausgebracht wurde.

Rudolf Weber

(Leben und Werk des Schriftstellers H. H. Schmitz wurden im Juni-Heft: „Das Tor“ ausführlich gewürdigt.)



Das Wahrzeichen des
alten Messegeländes
an der Fischerstraße

Ein rheinisches Brevier von Zips

Dat hammer hinter uns

Genau 145 ernste, kritische und heitere Gedichte berichten vom Ablauf vierer wechselvoller Jahrzehnte. Sie gelten als Spiegelbild turbulenter und auch geruhsamer Epochen, die wir Alten im Zeitenlauf überstanden haben. Der Jugend, die es bekanntlich besser weiß, kann es beim sorgsam Durchlesen dieses kleinen Buches nichts schaden, wenn sie einen Begriff jener oft turbulenten Zeitläufe erkennt, die die Großeltern und Eltern einst tapfer überstanden.

Erschütternd jenes Poem von schwer beladenen Kohlenzügen, die gleich den vollbepackten Rheinkähnen mit schwarzen Diamanten über die westliche Grenze fahren, während wir jahrelang frierend in unseren kalten Stuben hockten. Da gab es weiter die französische Be-

satzung, die zum Auftakt des Koreakrieges auf den merkwürdigen Gedanken kam, Sprengkammern in die Loreley einzubauen. Nicht vergessen war weiter die „Raucherballade“, als die schmachtenden Schmöker alle vier Wochen lang ihre kärglichen Raucherkarten erhielten, deren sparsam ausgegebene Stäbchen gar zu rasch wieder zu Asche gingen.

Doch was wäre unser lebensbejahender Zips in Alsbach an der Bergstraße, der immer sehnsüchtig an sein Düsseldorf denkt, wenn er hier nicht auch die Sonnenseiten seines Lebens besingt: Das Schunkellied der Möhne, das Kirmesglück, die Martinslichter, das Loblied auf den damals 65 Jahre alt gewordenen Hännies Müller-Schlösser, dazu alle die übrigen kleinen Begebenheiten, die unser Dasein beglücken. Man solle sich dieses rheinische Brevier getrost beim Verlag Johann Heider G.m.b.H. in Bergisch Gladbach bestellen und den variantenreichen Film ihres Daseins sorgsam durchlesen und durchdenken.

Rudolf Weber

Fußgänger auf der
Theodor-Heuss-Brücke
(Maesfoto)



Song unter Kastanien

(aus: „Dat hammer hinter uns“)

Am Morgen:

Siehst du ihn zieh'n auf hochgekreppten Sohlen,
beringelsockt, das Hütlein im Genick,
den kühnen Jüngling, der so unverhohlen
zu hübschen Mädels schweifen läßt den Blick?

Dreimal den Bummel rauf und wieder runter,
dann trifft er die, die er schon lange sucht,
schießt auf sie zu, strahlt, lüpf't das Hütlein
munter:

Das wär' sein Typ. Der Fall wird fest gebucht.

An der Normaluhr binden sich die Herzen
für ewig (oder kürzer) schon seit je,
und über allem blüh'n Kastanienkerzen.
Das ist die Kö . . .

Am Mittag:

Zehn Jahre später ist die Gangart müder,
denn sie bleibt alle Augenblicke steh'n,
derweil er seufzt: Was mag die Frau nun
wieder

in all den vielen Ladenfenstern seh'n?

Doch sie eilt von Verzückung zu Verzückung:
„Schau, dies Kostüm – den Pelz und diesen
Hut.

Daß ich dich bei mir hab', ist wahrhaft
Schickung.

Nicht wahr, das kaufst du mir, du bist so gut!“

Und schließlich bricht das Eis, wenn auch mit
Schmerzen.

Des Schenkens froh zückt er das Portemonnaie.
Und über allem blüh'n Kastanienkerzen.
Das ist die Kö . . .

Am Abend:

Siehst du den netten alten Herrn da drüben,
im hellen Sakko, wirklich distinguiert.
Der Typ, den manche jungen Dinger lieben.
Indes, mir scheint, daß ihn das nicht mehr
rührt.

Er geht des Wegs, so feierlich versonnen,
den Blick nach innen. Doch sein Herz
durchbebt
noch einmal die Erinner'ung all der Wonnen,
die lebenslang dem Bummel hier verwebt.

Nun bückt er sich. Und hebt nicht ohne
Mühen

ein Roßkastanienäpflein in die Höh'.

„Für auf mein Grab! Da soll es weiterblühen,
wie auf der Kö . . .“

Zips

Parkhaus für den Flughafen

In den vergangenen 12 Monaten ist auf dem Flughafen mit 1 147 Einstellplätzen das größte Düsseldorfer Parkhaus entstanden. Das Parkhaus ist Bestandteil der im Bau befindlichen neuen Abfertigungsanlage, die zum Frühjahr 1973 in Betrieb genommen wird. Ein Jahr vorher wird jetzt bereits das Parkhaus eröffnet, um der ständig wachsenden Nachfrage nach Parkraum insbesondere schon für den Flug-gastverkehr des Jahres 1972 Rechnung zu tra-gen. Der Bau des S-Bahntunnels, der vorüber-gehend gewisse Parkflächen in Anspruch nimmt, machte die Eröffnung des neuen Park-hauses doppelt vordringlich.

Der Flughafen Düsseldorf verzeichnete 1971 über 1 Mio. Fahrzeugabstellungen auf den insgesamt 9 entgeltpflichtigen Parkplätzen. Das neue Parkhaus stellt eine entscheidende Ergänzung des Parkplatzsystems auf dem Flughafen dar.

Das neue Parkhaus ist ein zweihöftiges Fer-tigteilbauwerk, 34,60 m breit und 200 m lang bei Spannweiten von 17,30 m. Die längste Stahlbetonstütze ist 21,50 m. Die Baukosten je Einstellplatz betragen DM 7 150,-.

Das Parkhaus hat ca. 90 000 m³ umbauten Raum. Verwendet wurden ca. 5 700 m³ Ort-beton, 6 100 m³ Fertigbeton und 860 t Stahl.

Das Parkhaus hat 5 Geschosse, die in der Höhe versetzt sind, so daß sich insgesamt 10 Parkdecks ergeben. Die Auf- und Abfahrtram-pen zum 1. Parkdeck liegen außerhalb des Gebäudes; alle anderen Auf- und Abfahrtrampen liegen zwischen den Parkdecks inner-halb des Bauwerkes.

Die Standplätze sind auf jedem Parkdeck rechts und links der Fahrspur angeordnet. Verschachtelungen gibt es nicht. Der Stand-platz jedes Fahrzeuges ist daher immer leicht aufzufinden. Der Kraftfahrer braucht sich nur das Parkdeck zu merken.

Das Parkhaus ist über Treppenhäuser und Aufzüge zugänglich. Einfahrten mit Park-scheingebnern und Ausfahrten mit Kassenhäus-chen liegen an der Zufahrtstraße.

Sicherlich ungewöhnlich ist das strikte Verbot, das Parkhaus mit Spikesreifen zu befahren. Spikes verursachen insbesondere auf den Ram-pen und in Kurven mechanische Beschädigun-gen, welche das Eindringen von Tausalzen er-möglichen und Folgeschäden am Betonstahl nach sich ziehen.

Solche Beschädigungen, die schon in vielen Parkhäusern Aufwendungen in der Größen-ordnung bis zu 100 000,- Mark verursacht ha-ben, kann der Flughafen Düsseldorf nicht ta-tenlos hinnehmen. Fahrzeuge mit Spikes wer-den deshalb auf Parkplätze im Freien verwie-sen. Diese bisher noch nicht allgemein übliche Verbotregelung ist auf dem Flughafen Düs-seldorf möglich, da während der Wintermo-nate ausreichend andere Parkplätze mit un-empfindlichen Fahrbahndecken zur Verfügung stehen.

Fußweg und Zufahrt zum neuen Parkhaus sind vorerst provisorisch angelegt. Im Rahmen der Außenanlagen für die neue Abfertigungs-anlage wird der Anschluß an das endgültige System der Straßen und Fußwege in der näch-sten Zeit schrittweise ermöglicht.

Die blauen Jungen

85 Jahre Marinekameradschaft
Düsseldorf 1887

Die gemeinsam von vielen Düsseldorfern ge-tragene blaue Jacke war der Anlaß zur Grün-dung des Vereins ehemalige Marine – im Ok-tober 1887 in Düsseldorf.

Diese Tatsache soll nach 85 Jahren gewürdigt werden. Die MK Düsseldorf wendet sich schon heute an die Jonges mit der Bitte, die Veran-staltungen vom 20. – 29. Oktober zu besuchen. Der Aufruf dazu erscheint in dem Oktober-heft.

Ein Dichter aus Gent

Karel Utenhove (1536—1610)
am herzoglichen Hof in Düsseldorf

Immer schon, so scheint es, haben die Dichter in Düsseldorf weder den Beifall noch den Rückhalt gefunden, deren sich andere Schriftsteller und Poeten, manchmal von minderer Bedeutung, anderswo erfreuen durften. 1967 noch schrieb Rolf Bongs im „Tor“ „von der vertrackten Gleichgültigkeit in Düsseldorf unter der öffentlichen Hand“, um dann fortzufahren: „Heine hat geklagt, und Grabbe, wütend und bitter, auch Eulenberg, Karl Röttger und der unglückliche Victor Meyer-Eckhardt, Rolfracrafel Schröer, die so verschiedenen Hüls-männer, Dieter Forte und der bösheitere Karlhans Frank. Wer könnte sie alle nennen? Be-klagt? Nein: geklagt, Klage, ach, vergeblich.“

Das gilt nicht nur bis in die Gegenwart hinein, die es müßig erscheinen läßt, nach dem Warum zu fragen, das gilt erschreckender Weise auch für die voraufgegangenen Jahrhunderte. Noch hat der Verfasser der „Deutschen Psalmen“ *Joachim Neander* (1650 – 1680), der dem Neandertal wie der Neanderkirche ihre Namen gab, keinen Biographen gefunden, der die Hintergründe der Auseinandersetzungen zwischen dem Rektor der Düsseldorfer Lateinschule und den ihm vorgesetzten Kirchenbehörden so erhellte hätte, daß wir, englischen Literaturgeschichte folgend, mehr als einen Kirchenliederdichter in ihm sehen. In deutschen oder gar rheinischen Literaturgeschichten ist der Name Neander, der wegen seiner Lobpreisung der Herrlichkeit Gottes einmal „der Psalmist des Neuen Bundes“ genannt wurde, nicht zu finden. Folgerichtig wird von dem nur dreißig Jahre alt gewordenen Dichter kaum mehr als das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ zitiert.

Noch böswilliger verfährt die Literatur- und Landesgeschichte mit *Karel Utenhove* aus Gent, der die letzten Jahre seines Lebens am Düsseldorfer Herzoghof unter Wilhelm dem Reichen verbrachte. Über ihn heißt es in der 1958 erschienenen „Bergischen Geschichte“: „Natürlich durfte auch der Hofdichter Karel Utenhove, ein geborener Genter, nicht fehlen, den Herzog als Wiederbringer des Goldenen Zeitalters zu feiern. Aber seine handwerklichen und überladenen Poetereien standen . . . auf einer niedrigen Stufe.“

Dem widersprechend, berichtet die 1915 erschienene Geschichte des Herzogtums Sachsen-Meinungen, daß der 1536 geborene Dichter Karel Utenhove ein Stipendium des Kurfürsten von Sachsen erhielt und daß „er fast die ganze Zeit seines Lebens von einem Ort zum anderen herumreisete, dabei aber dennoch den Studien oblag, und mit so großem Erfolg, daß er einen mehr als gemeinen Ruhm verdienete. Er brachte es sehr weit in der Griechischen, Lateinischen, Französischen, Englischen, Deutschen, Hebräischen und Chaldäischen Sprache, studierte in Paris, ging hierauf . . . nach England, schrieb daselbst der Königin Elisabeth zu Gefallen verschiedene Werke, welche ihn mit Geschenken und anderen Gnadenbezeugungen von sich ließ . . .“.

In der Stipendiatenliste der Fürstlich Augusteischen Stiftung von Anhalt ausdrücklich als „Dichter in Gent“ bezeichnet, ist Utenhove eine zeitlang als Hauslehrer der drei Töchter des Johann Morel zu Ambrun tätig. Für den König Heinrich von England verfaßte er ein Epitaph in acht verschiedenen Sprachen. Sieben große verschiedenartige Gedichtfolgen wurden wie seine anderen Werke zwischen 1556 und 1580 von seinem Freund Coelius herausgegeben. 1577 kehrte er zusammen mit seinem Bruder Jan nach Gent zurück, wo der Dichter zum Schöffen der Stadt ernannt, während sein Bruder zum Ratsherrn im neuen Rat von Flandern berufen wurde.

Wann und warum Karel Utenhove zum herzoglich klevischen Hofdichter in Düsseldorf avancierte, ist nicht bekannt. Zuletzt wohnte er in Köln, wo er, 64 Jahre alt, am 1. August 1600 starb, wie der Chronist vermerkt: „vom Schlage gerührt, als er sich zu Tisch setzen

wollte“. Nicht nur sein Vater Karel, der erster Schöffe und Bürgermeister von Gent war, galt seinen Zeitgenossen als gebildeter Erasmianer, auch seine Tante, Anna von Utenhove, Äbtissin des Klosters Bylocken, war als Dichterin und „gelehrtes, sehr belesenes Weib in Holland berühmt“.

Es müßte sich also lohnen, über die Bayreuther Schriften von Johanna Hausdörfer hinaus, die Spuren und Werke Karel Utenhoves ausführlicher zu erforschen, um so zum kleinen Teil wieder gutzumachen, was Gleichgültigkeit und Unkenntnis an ihm versäumten. Es könnte sein, daß die Inschrift auf der 1595 mit dem Bild des Dichters geprägten Gedenkmünze ihm heute noch gerechter wird als das, was andere von ihm zu wissen vorgeben. Die Inschrift lautet:

Das Bild deines Geistes
in gelehrten Schriften ausgedrückt
wird ohne Denkmal
für Jahrhunderte leben.

Unkraut, das vergehet nimmer . . .

Und kein Düsseldorfer Jung

Am 28. Mai 1863 feierte die Realschule Düsseldorf ihr silbernes Jubiläum. Die Schüler dichteten ein Festlied, dem wir zwei Strophen entnehmen:

Mahnte man: Nutz die Momente!
Dachten wir: Festina lente!
Gingen langsam unseren Schritt;
Nach 'nem Dutzend der Vocablen
Machten einen miserablen
Jungensstreich wir immer mit.

Bei der Lehrer Stirnerunzeln
Täten wir vergnüglich schmunzeln,
Fesselten jedoch die Zung.
Dachten, ach, Ihr malt stets schlimmer,
Unkraut das vergehet nimmer,
Und kein Düsseldorfer Jung!

Die Drucker danken

Der Michael Triltsch-Verlag hatte es wieder einmal geschafft. Trotz Terminschwierigkeiten – vorgezogene Monatsschriften können den ganzen Fahrplan durcheinanderwerfen – war die umfangreiche Festaussgabe „Das Tor“ April 1972 rechtzeitig zum 17. März fertiggestellt. Die ersten Exemplare konnten den Ehrengästen der Feierstunde im Schauspielhaus am 19. März 1972 überreicht werden.

Der Vorstand beschloß, den fleißigen „Jüngern der Schwarzen Kunst“ eine Anerkennung zu überreichen: Einen Scheck, den die Triltsch-Mitarbeiter in einen feucht-fröhlichen Nachmittag verwandelten.

Ihr Sprecher, Theodor Gruda, dankte den Jonges mit einem Schreiben an den Schatzmeister.

*Sehr geehrter Herr Kleinholz,
im Namen aller unserer Mitarbeiter erlaube ich mir, Ihnen und dem Heimatverein Düsseldorf Jonges für den Scheck recht herzlich zu danken.*

Wir haben uns sehr über diese großzügige Geste gefreut. Ist es doch sehr selten, daß ein Auftraggeber bzw. Kunde eine solche Form der Anerkennung wählt. Meistens wird eine Leistung unseres Gewerbes, die in einem solch kurzen Zeitraum erbracht wird, als selbstverständlich angesehen.

Um so größer war unsere Freude und Überraschung, als dieses Geschenk ins Haus geschneit kam. Wir haben mit dem Betrag ein gemütliches Beisammensein finanziert, bei dem zwei Mitarbeiter Filme bzw. Dias vorführten. Alle Beteiligten waren von dieser Veranstaltung sehr angetan und haben mich beauftragt, Ihnen und dem Heimatverein Düsseldorf Jonges ihren Dank auszusprechen.

Bitte seien Sie versichert, daß wir auch für die Zukunft bei der Herstellung der Zeitschrift „Das Tor“ uns bemühen werden, zur Zufriedenheit des Heimatvereins zu arbeiten.

*Mit freundlichen Grüßen
TRILTSCH-DRUCK*

„Schmitze-Backes“ überall

Die Lokalhymnen der Rheinländer sind unsterblich

In jeder rheinischen Stadt, in jedem Eifeler oder Bergischen Dorf gibt es im Volksmund das „Schmitze Backes“, an dem man noch lange nicht vorbei ist. Überall hat es früher einmal in einer düsteren und einsamen Gegend gelegen, an dem es nachts nicht geheuer war, und immer war es das Backes vom Schmitz. . . Man ersieht daran, wie die Ansprüche des Volksmundes mit der Zeit von Ort zu Ort und von Stadt zu Stadt gewandert sind.

Ein Lied, das seit Großväterzeiten bis auf den heutigen Tag noch immer mit einer wahren Begeisterung angestimmt und mitgesungen wird, ist die Lokalhymne der meisten rheinischen Städte, in der kundgetan wird, daß „Wir alle echte Jungen“ unserer Heimat sind, unseren Mann stehen wollen, aber auch eine „Fläsch in der Täsch“ haben. Es ist im großen und ganzen die gleiche Nationalhymne, mit den Verschiedenheiten in der Mundart, aber auch den kleinen Abänderungen.

Die *Düsseldorfer* Lokalhymne lautet zum Beispiel:

„Mer sind alles Düsseldorfer Jonges,
Wä wat well, dä kann jo kome,
Knüppel in de Täsch, Schabau in de Fläsch,
On wenn mer kene Knüppel hant,
Dann schlage mer met de Fläsch.“

Der *Kölner* singt fast das gleiche:

„Mir sin alle kölsche Junge.
Wer jät well, dä kann jo kumme,
Geld in der Täsch, Schabau in der
Fläsch . . . usw.“

In *Jülich* hat das Lied folgenden Wortlaut:

„Wir sind alles Jülicher Jonge,
Wer jet will, der kann jo kumme!
Knüppel in de Hank,
Flaisch in de Taisch,
Und wenn man keene Knüppel han,
Da schlage me met de Flaisch,
Und ist die Flaisch geplatz,
Do sinn me all verratz.
Wir lewe und wir stärke für ene Schoppe
Schnaps!“

Der *Aachener* singt etwas anders:

„Für sönd allemole Oecher Jonge,
Wä jet well, dä ka jo komme.
Heijerassasa, vallerallala!
Stäke än Jewehre met ene Wisskwass drah!
Laderitschumeij, no jene Pass erei!
Laderitschumritschumdeij, juchhej!“

Wo ist nun eigentlich das Lied der Rheinländer entstanden, wie hat es seinen Weg gemacht? Es ist eigentlich ein Kampflied. Hat es seinen Ursprung in nachbarlichen Streitigkeiten harmloserer Art gemacht? Das Aachener Lied geht auf einen alten Gassenhauer zurück, der im Revolutionsjahr von 1848 entstand. Bei einem Aufruhr war einem Regimentstambour der Tambourstock entrissen worden. Jöhend und singend zog die Menge mit diesem Beutestück durch die Straßen. Der Aachener Mundartdichter Jupp Specks der Aue verfaßte darauf sein Wisskwasslied, das allerdings einen etwas anderen Wortlaut als das obige Aachener Lied hatte. Vorausgeschickt sei hier noch, daß Wisskwass der große Pinsel des Tünchers ist (Weißquaste), der vom Mundartdichter mit der Quaste des Tambourstockes verglichen wurde. Das Lied aus der Revolutionszeit lautete:

„Fresch, Jonge, stemmt et Ledche an,
Van der Lange singe Steck mit de
Wisskwass drah.
Juchheirassa, Valderidera.
Van der Lange singe Steck mit de Wisskwass
drah!“

Wenn auch nicht gesagt sein soll, daß dieses Lied der Ursprung des Liedes der Rheinländer ist, so finden wir darin doch Spuren, die auf

die Entstehung der Lokalhymnen im Revolutionsjahr von 1848 hindeuten. Es kann sein, daß die Aachener ihr Wisswassliedchen mit dem Lied vermengt haben, das von anderwärts zu ihnen gedrunen war.

Eine *Hotmannspief* kennt man auch anderswo, z. B. in Düsseldorf. Hier ist es nicht der hohe Obelisk mit den vier goldenen Jungfrauen, der nach der Gegend „Am Hauptmann“ benannt wurde, sondern hier handelt es sich in einem Lied „Es datt net die Hotmannspief“ um die Pfeife des Fuhrmanns. Immer ist es reizvoll, den Quellen nachzuforschen, aus der Volksmund und Mundart gespeist werden. J. K.

Leo Peters

... und teilte sich hier in drei Ströme

Ein Bericht über die Überschwemmung
Düsseldorfs 1799

Im Gräflich von Schaesberg-Thannheim'schen Haus- und Familienarchiv im Kreisarchiv in Kempen befindet sich ein in Düsseldorf geschriebener Brief des Advokaten Prof. Henoumont vom 5. Februar 1799, der den hier mitgeteilten Bericht über die Überschwemmung Düsseldorfs im Jahre 1799 enthält.¹

„Das Wasser hat uns hier sehr heimgesucht. Das Raterger, das Berger und Extensionsbrückengewerk ist durch den Strom fortgerissen. Zwischen Neustadt und Bergertor bis ganz hinunter das Extensionstor vorbei über das vor

ein paar Jahren gekaufte Nagelgütgen bis hinter die Krautmühl ist alles ein See. Die Fortifikationen mit Gärten und Feldern sind verschlungen. Mir ist all mein dortiges Bauland, wenigstens drei Morgen, ganz abgetrieben. Das aufgehäuften Eis hatte den Rhein gezwungen, bei Himmelgeist über die Dämme sich zu stürzen und nach unserer Stadt mit äußerster Wut zu laufen.

Hier ging ein Arm in die Gräßen nach dem Ratingertor und nach Umreißung alles im Weg stehenden und dortiger zweier Bären stürzte er sich in den Rhein. Der andere Arm kam über Bilk, Krautmühl und teilte sich hier in drei Ströme. Der erste ging über mein Feld, die Glacie, neben Fristen in den Rhein. Dieses Haus stund in Gefahr, wenn es noch einen Tag gedauert hätte, verschlungen zu werden. Der andere Strom blieb mitten in den Werken und riß alle Festungswerke mit den Kanonen zusammen. Der dritte kam mit der Düsselbach in die Karlstadt, lief zwischen Hofkammerrat von Dackweiler und Freiherr von Pfeil auf Minister von Hompesch Garten, riß da die steinerne Brücke am Bergertor ein, riß das Accisehaus mit Wachtstube nieder und drückte den Bären mit dem daraufstehenden Blockhaus zusammen.

Von Dackweiler und von Pfeil hatten ihre Häuser schon geräumt und verlassen, und man glaubte anders nichts, als daß diese Häuser von dem reißenden Strom zernichtet würden, es war greulich anzusehen. Wenn Sie hiehin kommen, Sie kennen sich nicht mehr. Um von der Neustadt zu uns zu kommen, wird an der Krautmühl in den Nachen gestiegen und in der Karlstadt am Kasernenschlachthaus ausgestiegen.“²

¹ Archivteil Krickenbeck E 42.

² Der Text wurde weitgehend normalisiert.

Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: (Wilhelm Krischer) 4000 Düsseldorf, Altstadt 5, Ruf Nr. 1 59 03 (Archiv im Brauereiaussschank Schlösser), geöffnet montags bis donnerstags von 16–18 Uhr, freitags von 11–13 Uhr. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, 4 Df.-Wittlaer-Bockum, Grenzweg 7, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Bezugspreis bei Zustellung durch die Post monatlich 3,- DM, zuzüglich 0,50 DM Einziehungsgebühren. **Bankkonten: Stadtparkasse Düsseldorf, Bolkerstr., Kto. Nr. 1400 41 61, Commerzbank Düsseldorf, Kto. Nr. 1423 490, Rheinische Bank A.G. Kto. Nr. 11 704/004, Bankhaus C. G. Trinkaus und Burkhardt Kto. Nr. 16303 · Postscheckkonto: Amt Köln 584 92.**

Gesamtherstellung Tritsch-Druck Düsseldorf; Anzeigenverwaltung Michael Tritsch Verlag Düsseldorf, Jahnr. 36, Ruf 1 05 01

Probst

- Glas Porzellan
- Bestecke
- Kristall, Metallwaren
- Geschenkartikel

Elisabethstraße 32/34 · Tel. Sammel-Nr. 8 07 17
Für Festlichkeiten und dgl. empfehle ich meine
Leihabteilung in Glas, Porzellan u. Bestecken

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Por-
zellan- und Besteckverleih



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 69 37

M. M. Ströter

Nachtigall über Scheiterflammen

Lebensroman des Dichters und
Menschenfreundes Friedrich von Spee

Vorspruch

Wir hören die Geschichte eines guten Menschen.
Sein Name ist Friedrich von Spee.

Mancher hat diesen Namen vielleicht nur
flüchtig oder gar noch nie gehört – jeder aber
möge ihn hören und merken. Er bleibe in sei-
nem Erinnern wie ein freundlicher Stern.

Friedrich von Spee wandelte auf Erden, als
Glaubenskämpfe tobten – Scheiterhaufen loh-
ten.

Sein zartes Herz litt; aber es war auch ein
starkes Herz, das da stritt. Immer werden die
Zarten und Stillen tapferer sein als die Harten
und Lärmenden.

Lang ist es schon her, daß Friedrich von Spee
auf Erden wandelte: auch die ältesten Men-
schen, die heute leben, haben ihn nicht mehr
gekannt – Kunde aber ist uns von ihm über-
liefert worden.

Frühe Kindheit in Kaiserswerth
Draußen über den niederrheinischen Weiten
lag ein klar-kalter Wintertag.

Draußen im Wohngemache des Speeschen Hau-
ses flackerte ein anheimelndes Feuer. Von
Scheiten ward es genährt, es brannte im offe-
nen Kamin. Solch ein Feuer spendete sowohl
Wärme als auch Licht oder zusätzliches Licht.
Das Fenster war nur wenig groß und nicht so
klar verglast wie die Fenster heutzutage. Es
war aus bleigefassten kleinen Glasscheiben in
Rautenform zusammengesetzt. Nur wenn die
Sonne voll auf dem Fenster stand, fiel genug
Licht herein.

Der kleine Friedrich stand an den Schoß seiner
dasitzenden Mutter angelehnt. Er wartete sehn-
lichst auf zwei seiner schon größeren Brüder:
auf Adolf und Arnold. Die ausruhende Mutter
liebte – halb unbewußt – sein Haar. Fried-
rich war das jüngste, kleinste all ihrer Kinder.
Wenn eine Mutter sich gesetzt hat, wenn ihre
leiblichen Füße ruhen, beginnt ihr Geist die
Füße zu regen. Leider muß er so oft Sorgen-
pfade wandeln. So war es auch hier! Ihr Mann,
„Herre Peter“, war Amtmann von Festung
und Stadt Kaiserswerth. Seit langem sah sie
ihn meist ernst und schweigsam. Sie wußte

Fortsetzung Seite XIV



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore

Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

DERENDORFER GARDINENHAUS

Manfred Christoph

Dekorationsmeister

Ulmenstraße 25 · Telefon 486578

GARDINEN
TEPPICHE
ROLLOS
JALOUSSETTEN
SCHIENEN

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juli 1972
Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 4. Juli
20 Uhr

Düsseldorfer Studenten bei den Jonges zu Gast
Korporationen heute

Dienstag, 11. Juli
20 Uhr

Aufnahme neuer Mitglieder
Horst Heidrich:
So leben wir im Jahre 2000

Dienstag, 18. Juli
19 Uhr

Auf dem Schützenplatz
*Die „Jonges“ huldigen der neuen
Schützenmajestät*



Klimasorgen? Klimawünsche?

Wir helfen Ihnen

Ing. VDI ERICH BERGMANN u. Sohn

Raumklimageräte, Klimaanlage

Düsseldorf-Grafenberg

Gutenbergstraße 69 - Tel. 66 05 01 (Tonbandaufnahme)



für Eisen nimmt man AUGOLUX LACKE

Ankauf und Abholung von Altpapier
Aktenpapier unter Garantie des Einstampfens

ALTPAPIER-WIESE 32 42 32
WALLSTRASSE 37 32 76 24



das erfrischt
richtig

CC 70/4 G

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

Fako Getränke GmbH · Düsseldorf · Sternwartstraße 40

Dienstag, 25. Juli
20 Uhr

*Wir empfangen die neue Schützenmajestät
im Vereinsheim*

VORSCHAU
Dienstag, 2. August
20 Uhr

Ratsherr Herbert Vesper:
Das Neueste aus der Rentenversicherung

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt
DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann



BESTATTUNGS-UNTERNEHMEN

Hobrecht-Epping

Düsseldorf, Kirchfeldsir. 112 (am Fürstenpl.)
Ruf 32 63 90

Beerdigungen · Einäscherungen
Umbettungen · Überführungen
Vertrauensvolle Beratung, Erledigung
sämtlicher Formalitäten



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 · RUF 308161

**Hanielsche Handelsgesellschaft
m. b. H.**

Kohle - "HANIEL" - Heizöle
DÜSSELDORF

Mindener Straße 43 · Tel.-Sa. Nr. 72 40 89

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Telefon 4461 86 + 441797
Kaiserstraße 30

GERHARD LAVALLE

- Industrie- und Bauverglasung
- Glasschleiferei
- Sandstrahlwerk
- Spiegel · Platten

DUSSELDORF · BEHRENSTR. 6 · RUF 78 39 87

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei
Hersteller von „Polo“-Schulergstafeln

DUSSELDORF

Kölner Landstraße 16-22 · Ruf 784048



**PHILIPP
LEHMANN**

Bauunternehmung

Düsseldorf · Münsterstraße 400 · Ruf 62 61 21

SEIT ÜBER 100 JAHREN

Heinrich Müller

4 DÜSSELDORF

Spichernstraße 33 - Telefon 44 23 56

Transporte - Bagger - Raupenarbeiten
Behälter für Schutt, Sperr- und Industriemüll
von 6-25 cbm Inhalt



SEPP HILDEBRAND OHG.

WERKSTATT FÜR MALEREI UND ANSTRICH
DÜSSELDORF · BIRKENSTR. 84 · TEL. 686468/9



HUGO POHLMANN

werkstatt für malerei
und anstrich

düsseldorf · frankenstraße 14
ruf 43 83 25

**KUNSTSTOFF-FENSTER
BRANDENSTEIN**

Werkstätten für Kunststoffverarbeitung
5601 Gruiten/Rhld., Thunbuschstr., Tel. 02104/6341-2

**LUDWIG MEYER
INH. MANFRED MÜNTZ**

Bau- und Kunstglaserei
Glasschleiferei, Industrieverglasungen
Ratinger Str. 6 Benrather Str. 6a
Tel. 32 10 63 und 1 67 59

ROLLADEN

Carl Mumme & Co.

Jalousie- und Rolladenfabrik

DUSSELDORF · FURSTENWALL 234
RUF 170 41

Ausführung in Holz und Kunststoff
Reparaturen · Rollos · Jalousien
Ersatzteile · Zubehör
elektrische Antriebe

Planung und Ausführung

von

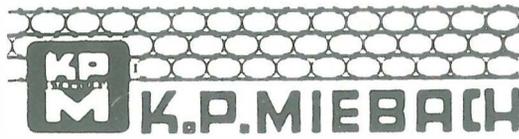
HEIZUNGSANLAGEN

im Altbau

Circo-Heizung, Rep.-Heizung und Installation

Horst Weissmann, Düsseldorf

Talstraße 120, Tel. 348661



STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen
Kunststoff-Fenster

DUSSELDORF

Telefon 392033

Martinstraße 26

P. u. A.

HÜREN KG.

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen - Ölfeuerungen

Werftstr. 11 - Telefon 501234 / 503433

FRITZ THEISSEN & Söhne

STAHLFENSTER

LEICHTMETALLFENSTER

VORGEHÄNGTE FASSADEN



DUSSELDORF
POSENER STR. 156
TELEFON 21 40 41 - 46

LTG

Leitungs- und Tiefbaugesellschaft

m. b. H. & Co. K.G.

4005 Meerbusch-Büderich

Römerstraße 150

Tel. 58 81/82

44 40 15

48 27 86

Gebäudereinigung

Heinrich Mehn

gegr. 1896

Marschallstraße 14

JOHANNES DRESCHER
DÜSSELDORF
SCHADOWSTRASSE 62



ALLES FÜR DIE GESUNDHEITSPFLEGE

POLSTERECKE

Spezialhaus für Polstermöbel

4 Düsseldorf · Friedrichstraße 42
Tel. 32 96 71

Hier bedient Sie unser Fachmann Herr Schneider.

Fortsetzung von Seite IX

schon kaum mehr, ob er lachen könne. Oft bat sie: „Herre Peter, erzählt mir doch, daß ich mittrage an Eurer Last.“

Aber Herre Peter sagte immer: „Laßt nur, Mutter, es ist Männergeschäft.“

An die zehn Jahre beunruhigte der „Kölner“-oder „Truchsessische Krieg“ das Land – bald näher, bald ferner. Wo mochte ihr Mann nun wohl weilen und vorbereiten und sorgen? Und wie mochte es in ihrem Elternhause und bei den Verwandten drüben auf der linken Seite des Niederrheins stehen?

Die Kindsmagd, ein ahnenalt Weiblein, hockte auf einem niedrigen Stuhl im Wärmekreis des Kamins. Ihre Hände hielt sie über dem Krückstock gefaltet, meist betete sie murmelnd vor sich hin.

Man hörte ein Poltern im Stiegenhaus. „Da kommen sie, da kommen sie“, rief der Kleine freudig und wollte schon entgegeneilen: aber was da heraufkam und eintrat, war eine Magd mit Buchenscheiten. Auf der Stiege war ihr eines davon entfallen, und als sie sich gebückt hatte, waren noch zwei, drei hinterhergepoltert. Sie schürte die Glut, baute Scheite darauf und legte ein paar restliche neben den Kamin. Dann ging sie wieder. Wortlos.

Wo mochten die beiden Brüder nur bleiben? dachte Klein-Friedrich.

Jene beiden Junkerlein von zehn, elf Jahren hatten versprochen, das ganz kleine Junkerlein bald nach dem Mittagessen mit auf das Eis zu nehmen. Seit wohl schon vierzehn Tagen trug der schmale Rheinarm, der ganz Kaiserswerth umschlang, Eis – blankes Eis, so blank, so grau-blank wie Harnisch, Helm und Hellebarde der Söldner. Der breite, eigentliche Rheinstrom trieb wohl Schollen, aber das Eis stand noch nicht.

Was blieben die Brüder doch lange aus!

Klein-Friedrich begann ungeduldig zu werden. Gestern waren sie seinetwegen zum Holzschuhmacher gewesen und hatten Holzschühlein für ihn gekauft: von jener Sorte mit dicken Sohlen. Jetzt waren sie zum Schmied gelaufen, damit unter jedes der Holzschühlein zwei Stahlleisten in die Sohle eingelassen und an Spitze und Fersen rund umgebogen würden. Adolf und Arnold hatten noch ein Paar solcher Schlitterschuhe vom vorigen Jahr.

Die Flämmlein im Kamin waren aufgelebt und spielten wie Schlingeln an den Scheiten empor und über sie hin. Friedrich ging zum Kamin, um zuzusehen, kniete gar eine Zeitlang ganz nah vor das Feuerspiel und stellte sich dann an der alten Kindsmagd Schoß, die ihn gar innig koste: „Min leiwen Frederik“. Auf ihn, den Kleinsten, der allein gleichsam noch unter ihren Flügeln lebte, sammelte sie all ihre reiche Liebe.

CONTAINER-SERVICE



HERMINGHAUS

HERMINGHAUS
CONTAINER-SERVICE

Herminghaus & Co.-4 Düsseldorf-Erkrather Str.370-Tel.78 59 51

Einrichtungshaus

DIE WOHNUNG

Ewald Ochel KG

Moderne Inneneinrichtung mit
architektonischer Beratung

Düsseldorf · Liesegangstr. 17

Die alte Kindsmagd und Klein-Friedrich befanden sich im vollen Lichtschein. Der Mutter Blick ruhte auf ihnen. Sie sann der Alten nach. Wie alt sie doch war, wie alt! Niemand wußte genau, wie alt sie war, auch sie selber nicht. Das ging damals alten und einfachen Leuten oft so. Im Kirchenbuch mochten sie wohl eingetragen sein, aber niemand machte sich die Mühe nachzuschlagen. Sie mußte die Achtzig aber wohl schon überschritten haben. Jedermann hatte sie nur als „alte Kindsmagd“ oder als „alte Hann“ gekannt. Man konnte sich kaum vorstellen, daß diese alte Hanne einmal Kind in der Wiege gewesen war und daß eine Mutter sie gehätschelt und in der niederrheinischen Sprache „Hanneken“ gerufen hatte. – Ihr Kopf war von einem wollenen Tuche umhüllt; vorn, über der Stirn, sah man ein paar spärliche weiße Haarsträhnen. Die Haut war fast ledern, die Adern auf den knöchigen, welken Händen lagen dick auf. Den Augen aber hatte das Alter nur wenig anzuhaben vermocht, sie waren kaum getrübt; auch hören konnte sie noch leidlich. Zwei lange, dünne, gebogene Zähne schauten über die Unterlippe heraus. Eber haben zwei solcher Zähne herauswachsen, aber bei ihnen sind sie stark und dienen als Hauer. Hanne mochte wohl schon sechzig Jahre alt gewesen sein, als während einer Krankheit aus den Zahnlücken diese langen dünnen

Zähne heraufgewachsen kamen. Ein paar Jahre früher mußte es gewesen sein, bevor die Mutter hierher ins Haus geheiratet hatte. Zwanzig Jahre war dieser Einzug her. Sie, die damals junge Hausfrau, hatte Angst gehabt, mit dieser alten Magd zusammenzuleben und ihr gar die Kindlein anzuvertrauen – aber ihr Mann hatte sie beruhigt. Das war ihm nicht schwer gefallen. „Beobachte eine Zeitlang“, hatte er gesagt, „vielleicht lernst du sie achten oder gar lieben.“ Die Mutter hatte beobachtet. Was war es, was sie die alte Hanne murmeln hörte? Es waren Gebete! Für wen wohl? Für den Vater, für die Mutter, die Kindlein – und für die Toten. Eine ständige Beterin war im Haus: damals schon und heute noch.

Auf einmal lachte die alte Hanne glucksend in sich hinein. Ob sie doch wunderlich war? Sie langte nach ihrem Beutel, den sie am Gürtel hängen hatte und holte einen Apfel heraus. Den reichte sie Klein-Friedrich. Ihre gebende Gebärde war wie die der Güte selbst. Manchmal sah jemand sie verstohlen vom Söller kommen oder darin herumkriechen. Dort verbarg sie vermutlich ein Sondernest voll Äpfel für die Kleinen, insbesondere für Friedrich.

Hatteman nicht die Mutter gelehrt, und sagten nicht alle Frauen?: Man darf kleine Kinder nicht zuviel bei den Alten lassen – schlafen dürfen sie schon gar nicht bei ihnen, sonst geht

fotokopien technische fotoreproduktionen *

lichtpausen

DÜSSELDORFER LICHTPAUSANSTALT

Otto Seiffert

INH. KURT SEIFFERT

SEIT 1920

POSTSTR. 28 TEL. 19727

lichtpausen

fotokopien technische fotoreproduktionen

Obergärige Brauerei

„ZUM UERIGE“ UND „NEWEAAN“

Düsseldorf, Bergerstraße 1

Die altbekannte Hausbrauerei in der Altstadt

Stadt-
bekannt
für guten
Reifen-
Service

Reifendienst

FLASBECK KG



Heerdtter Landstraße 245

Telefon 50 11 91-92

am Handweiser – Bunkerkerche

die Lebenskraft der Jugend in die Alten hinein. Die erfrischen sich – und die Kinder welken. Aber das wußte Hanne auch und schlief nie bei ihnen. Sie bat auch die Mutter, wenn die Säuglinge an feste Speisen gewöhnt wurden: „Herrin, kät Ihr das Brot für die Kindlein, damit sie Breiiges hätten zur Milch.“

Ein wenig verwunderlich war es der Mutter immer wieder – den Besuchern war es sehr verwunderlich –, daß die Kinder sich nicht vor ihr fürchteten: insbesondere Klein-Friedrich nicht, der sie doch nur als Ganz-Alte gekannt hatte. Bei näherem Zusehen oder erneutem Betrachten war es jedoch verständlich. Kinder und Tiere haben ein feines, geheimnisvolles, selten trügendes Organ, das ihnen sagt, wer es gut mit ihnen meint. Der Alten Wesen war ja erfüllt davon, daß sie liebhatte. Die Offensichtlichkeit schloß jede Furcht aus.

Klein-Friedrich lauschte mit scharfen Ohrlein, als sich wieder etwas im Stiegenhaus regte. Aber dies Sichregen war leise und fein, nicht wie von Jungen. Die beiden ältesten Schwestern waren es, gar sittige Fräulein. Die älteste hieß Mechthild wie die Mutter. Daheim in Alt-Krickenbeck hatte man immer noch in der unverfälschten niederdeutschen Art „Mechtels“ gerufen, und so rief auch die Mutter noch oft. Der Vater sprach meistens mehr nach dem Hochdeutschen hin, wie er es in den Schriftstücken schreiben mußte und wie es vom Kurfürsten Gebhard Truchseß und vom Kaiser und von Luther ausgegangen war. Die Luthersche Sprache nannten die Leute „das Hochdeutsche“. Die

zweite Schwester hieß Imma. Die beiden brachten Wolle auf ihre Spinnrocken, damit alles bereit sei zum abendlichen Spinnen. Dann nahmen sie ihre Klöppelkissen, um an den feinen Spitzen zu arbeiten, die ihnen kunstreich gelangen: so gut wie in Brabant und Flandern.

Die Mutter fragte nach den kleineren Schwestern Sibylla und Elsa.

Die seien unten in der Mägdestube, antwortete Mechthild.

Da fragte die Mutter: „Hat die Magd Kathrin nicht ein wild Wesen, als wolle sie landfahrend werden: auf und davon – und redet gar viel von pochenden Geistern, von Hexen, Teufeln, Werwölfen und allem, was bang macht? Das ist kein guter Umgang für kleine Fräulein. Muß ihr ein Zaum angelegt werden!“

Die alte Kindsmagd horchte auf, nickte zustimmend und murmelte: „Jo, jo – bös, bös!“

Mechthild mußte nachsehen, ob die Altmagd mit anwesend sei. Bald war der Auftrag ausgeführt: es war der Fall.

Die Mutter sagte zu Mechthild: „Als du klein warst, bist du zum Lesemeister geschickt worden, bist eine gar gelehrte Jungfrau, so hol das Buch vom Bücherbord und lies, was der Mönch aus dem Süddeutschen schreibt über die Herrschaft, wie sie Kind’ und Gesind’ zu halten habe.“

Mechthild holte das Buch, setzte sich in den Lichtschein und las ...

Dies als Probe aus dem noch unvollendeten Lebensroman Friedrich von Spees!



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



: 33 33

Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger. Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:

